ud. 43 u Reinhold

Jud 43 m
Reinhold

Ueber

die Bekehrung der Juden zum Christenthume,

nebst einem Formulare zu einer Proselytentaufe.

Min. d. Inner

Ein Versuch

von

Friedrich Ludwig Reinhold,
Prediger zu Woldegk und Pasenow.

Καὶ ἐκεῖνοι δὲ, ἐὰν μὴ ἐπιμείνωσι τῇ ἀπιστίᾳ, ἐγκεντρισθήσονται· δυνατὸς γάρ ἐστιν ὁ Θεὸς πάλιν ἐγκεντρίσαι αὐτούς.
Paulus ad Rom. XI, 23.

Allen Menschenfreunden, besonders allen Missions-, Bibel- und Traktat-Gesellschaften bestens empfohlen.

Prenzlau, 1823.
Druck und Verlag der Ragoczyschen Buchhandlung.

17

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwohlgeborn

dem

Herrn Präsidenten und Ritter

von Scheve,

zu Berlin,

Erb- und Gerichtsherrn auf Canzow,

ehrerbietigst gewidmet.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ew. Hochwohlgeborn öffentlich meine dankbare Hochachtung zu bezeugen, fühlte ich schon längst mich gedrungen, und wenn ich dazu diese Gelegenheit ergreife, und Ihren verehrten Namen einer geringen Flugschrift vorzusetzen wage; so mag dies mich entschuldigen, daß ihr Gegenstand sich auf die Ausbreitung einer Religion bezieht, welche Ew. Hochwohlgeborn zu ihren aufrichtigen Verehrern zählet, und zugleich auf das Glück der Menschheit, dessen Beförderung Ihnen so sehr am Herzen liegt. — Finde ich Verzeihung für meine Kühnheit, und scheinen die fol-

genden Blätter des Beachtens nicht unwerth, so werde ich um so gewisser auf die Fortdauer Ihrer gnädigen Gesinnungen gegen mich hoffen und zeitlebens respectvoll mich nennen dürfen

Ew. Hochwohlgeboren

Woldegk,
im März, 1823.

unterthänigen
F. L. Reinhold.

Daß sich zu unsern Zeiten auch unter den evangelischen Christen ein ungewöhnlicher Eifer reget, die göttliche Lehre Jesu unter Völkern bekannt zu machen, die bisher von den seligen Wahrheiten derselben nichts ahndeten, vielmehr in der beklagenswerthesten Unwissenheit und in dem finstersten Aberglauben lebten — ist durch sprechende Thatsachen beurkundet und eine im Ganzen sehr erfreuliche und angenehme Erscheinung. Denn wenn auch der lautere Born, aus dem die Missionsgesellschaften entsprangen, hie und da durch brittische Handelsspeculationen getrübt werden sollte; so preisen wir billig auch hierinn die

Weisheit und Güte einer höhern Fürsorge, welche auch die weniger guten Entwürfe der Menschen zur Beförderung ihrer liebevollen Absichten leitet, und dann fließt doch auch so manches Streben, das sich z. B. zu Basel, zu Halle und an andern Orten äußert, offenbar aus einer reinern Quelle; und ward gleich bisher durch die getroffenen Anstalten verhältnißmäßig nur sehr wenig gewirket — es ist der Sauertaig, der nach und nach den ganzen Taig durchsäuert; und ist das Christenthum der Neubekehrten auch bei weitem noch nicht und kann bei weitem noch nicht sein, was es sein sollte — es ist das Senfkorn, aus dem durch Kraft und Segen von oben sich ein Gewächs entfalten wird, auf dessen Aesten die Vögel des Himmels sich wiegen. — Entzündete sich nicht das helle Licht der Religion, dessen sich Deutschland erfreut, an dem unbedeutenden Funken, den Winfried, auch Bonifacius genannt, in die Nacht unsrer barbarischen Vorfahren warf? — Führte nicht der Widerspruch, den ein un=

bedeutender, dem Ansehn des Pabstthums noch unbedingt huldigender Franziskanermönch dem Tetzel entgegensetzte, zur Befreiung vieler Millionen von der Menschensatzungen unerträglichem Joche? — Preis also und Dank allen den Edlen, die aus treuem Eifer das Reich Gottes, das durch Jesum gestiftete Reich der Wahrheit und der Tugend, zu verbreiten suchen auf Erden, sowohl denen, die von ihrem Ueberflusse gerne ein Scherflein zur Unterstützung der guten Unternehmungen spenden, als besonders denen, die keine Beschwerde scheuen und getrost allen Gefahren trotzen, um in weiter Ferne das Evangelium den Heiden zu predigen, „aufzuthun ihre Augen, damit sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte!“ —

Sowie man aber in jener namhaften Stadt Unrecht hatte, wenn man das Missionswesen mit vollen Händen unterstützte, dabei aber der einheimischen Armen vergaß; so kann es auch nicht gebilliget werden, wenn wir für die Bekehrung der Kaffern und Ne-

ger zum Christenthume sorgen, und darüber versäumen, die unter uns lebenden Nachkommen Jacobs auf alle thunliche Weise zu dem Heile einzuladen, das zunächst für ihre Vorfahren bestimmt war, und das ihnen — werden nur die rechten Mittel angewandt — so leicht zu Theil werden kann. — „Das „Eine sollte man thun, und das Andere „nicht lassen!" —

Daß wir hie und da einen einzelnen Juden taufen, daß wir hie und da eine einzelne israelitische Familie zum Uebertritte in unsre Kirche bewegen — verliert von seinem Werthe sehr viel durch die dabei oft zum Grunde liegenden nicht lobenswerthen Motive und durch die bedauernswürdige Lage, in welche gewöhnlich solche Proselyten gerathen, die — von den Ihrigen ausgestoßen und verlassen — unter uns und in ihren neuen Verhältnissen sich nicht gehörig zu nähren wissen; — aber darauf sollten wir hinarbeiten, wo möglich alle Juden zum Christenthume zu führen; — und daß dies wünschenswerth sei, und

wie es am sichersten erreicht werden könne, — dies zu zeigen, soll den Gegenstand der gegenwärtigen Abhandlung ausmachen, um deren gründliche Prüfung der Verfasser alle diejenigen freundlichst bittet, denen das wahre Wohl ihrer Brüder am Herzen und in Händen liegt.

Sowohl um ihrer, als um unsrer selbst willen müssen wir wünschen, daß die unter uns lebenden Juden zu einer richtigen Erkenntniß und gläubigen Annahme des Christenthums bewogen werden.

Werfen wir einen Blick auf die sogenannten Bekenner der mosaischen Religion; so ist ihr Zustand im Aeußern zwar sehr verschieden, indem vom Banquier bis zum Schacher-Juden die mannigfaltigsten Nüancen des reichen Wohllebens und der bittersten Armuth sich hervorthun; im Allgemeinen aber befinden sich doch Alle in einer sehr beklagenswürdigen Lage, da zwischen ihnen und der Mehrzahl ihrer Mitbürger das Band einer herzlichen gegenseitigen

Zuneigung und einer nähern Vertraulichkeit fast gänzlich fehlet, und Mißtrauen und geheime Verachtung auch da gegen sie stattfindet, wo man sie ihres Geldes wegen aus den gesellschaftlichen Kreisen nicht gänzlich verbannt, sondern — wenn gleich nicht ohne mehr oder weniger verhehlten innern Widerwillen — öffentlich duldet; und welche unangenehme Lagen, ja, welchen harten Druck führet für sie die Beobachtung ihrer, zu unsrer Zeit und zu unsern klimatischen Verhältnissen durchaus nicht mehr passenden Satzungen und Gebräuche herbei? — Wie oft müssen sie auf ihren Reisen mit der elendesten Kost sich behelfen, um einer vermeinten Verunreinigung zu entgehen? — wie oft ihr Gewerbe versäumen, und auf sichern Gewinn verzichten, um ein für sie von allem Interesse entblößtes und ihre Theilnahme durchaus nicht mehr erregendes Fest nicht zu entweihen? — wie oft den innern Trieb zu diesem oder jenem Nahrungszweige unterdrücken, weil die Betreibung desselben

wider ihre Religionsgrundsätze verstößt? — — Man wende nicht ein, daß sehr viele dieses Volkes sich nicht mehr an jene Satzungen binden, daß sehr viele von ihnen ohne Bedenken Schweinefleisch essen, gewöhnlichen Wein trinken, auch an Festtagen handeln u. s. w.; — denn es ist hier die Rede nur von dem, was und wie der Jude nach seiner jetzigen Verfassung sein soll, nicht von dem, was und wie mancher Einzelne ist. —

Mit weit größerm Kummer aber muß das Herz eines jeden Menschenfreundes erfüllt werden, wenn der innere (geistige und moralische) Zustand dieses Volkes ein Gegenstand seines aufmerksamen Nachdenkens wird! — Ach! noch mehr, wie damals, gilt in unsern Zeiten von den unter uns lebenden Juden das Wort Jesu Christi, daß sie sind, wie die Schafe, die keinen Hirten haben! — Denn schlechterdings fehlt es ihnen an jeder zweckmäßigen Anstalt und an jedem gehörigen Mittel zur Bildung ihres Geistes und Herzens. — Oeffentliche Schu-

len zum Unterrichte der Jugend haben sie nicht; einzelne, in neuern Zeiten für sie angelegte Privat-Institute giebt es nur hie und da, und die wenigsten Familienväter können die großen damit verbundenen Kosten bestreiten; die Schulen der Christen zu benutzen, steht ihnen zwar an vielen Orten frei; allein sehr viele scheuen eine solche Gemeinschaft; — und was ist auch im Grunde der Gewinn, den der jüdische Knabe aus unsern Schulen davonträgt? — Er lernt Schreiben und Rechnen, höchstens etwas Latein und Französisch; — was aber die Hauptsache und der Grund aller menschlichen Bildung ist, die Religion, wird für ihn nicht gelehrt; in den dazu angesetzten Stunden bleibt er weg; und wäre er auch gegenwärtig, so würde der Vortrag, der von seinen mit der Muttermilch eingesogenen Vorstellungen und Begriffen sogar sehr abweicht und dem, was er im Hause der Eltern und unter seinen Gespielen täglich sieht und hört, so ganz widerstreitet, auf sein Gemüth durchaus gar keinen

oder einen sehr widerlichen Eindruck machen und statt sich bei ihm zu einem kräftigen Leben zu entfalten, nur Säure ansetzen und ihn in dem von seinen Eltern gepflegten Starrsinn bestärken; wozu noch kommt, daß leider! immer noch die christliche Jugend ein Verdienst und eine Ehre darinn zu suchen scheint, einen solchen Fremdling auf allerlei Weise zu foppen, wodurch jede beßre Anlage in ihm in ihrer Entwicklung gehemmt, vor allem aber eine tiefe Abneigung und ein geheimer Groll gegen alles, was Christ und Christenthum heißt, in ihm genährt werden muß. — So wächst der junge Israelite als ein Halbwilder mitten unter cultivirten und christlichen Völkern auf, ohne daß zur Vervollenkommnung seines Geistes und zur Veredlung seines Herzens irgend etwas gethan wird. — Oberflächliche Kenntniß seines künftigen Gewerbes, verbunden mit List und Gewandheit, ist das Ziel seiner Erziehung für's Leben; Anweisung zur Beobachtung der äußern Gebräuche und fertiges Herplappern sinnloser oder doch, un-

verstandener Formeln macht den Inhalt seiner Religionskenntnisse aus. — Herangewachsen ist sein Tichten und Trachten einzig auf den Erwerb des Reichthums gerichtet; nur für Geldgewinn hat er Sinn, vom Wirken für Gemeinwohl, vom Streben nach einem höhern, sittlichen Walten größtentheils keine Ahnung; denn die gepriesenen Handlungen Einzelner sind, gehörig beleuchtet, wenn nicht das Aushängeschild für eine geheime niedrige Speculation, doch oft nur die Wirkung einer augenblicklichen Regung der nicht ganz zu unterdrückenden Menschheit, nie oder äußerst selten die Frucht eines tiefen und lautern religiösen Gefühls; denn woher sollte dieses wohl kommen? — Aus den Synagogen doch nicht, wo, als bloßes opus operatum, unverstandene Gebete hergeplärrt und mit sinnlosen Grimassen begleitet werden? — Von den Festen doch nicht, deren ganze Feier sich auf Müßiggang und sinnlichen Genuß oder auf zwecklose Kasteiung beschränket? — Von den Rabbinen doch nicht, die größ-

tentheils so unwissend sind, daß sie die Sprache der heiligen Urkunden kaum richtig zu lesen, noch weniger zu dolmetschen, am wenigsten ihrem wahren Sinne nach zu erfassen verstehn? — —. Dieser gänzliche Mangel an allen Mitteln zu einer wahren Cultur wurde längst schon von einzelnen vorzüglichen Männern dieses Volkes — von einem Jacobson und Andern — deutlich erkannt, und diese haben daher schon verschiedentlich versucht, dem Schulwesen sowohl, wie der öffentlichen Gottesverehrung unter ihren Glaubensgenossen aufzuhelfen. Sie haben hie und da eigne Anstalten für die beßre Bildung der Jugend gestiftet, Lehr- und Lesebücher geschrieben und Predigt und deutschen Gesang mit den Versammlungen am Sabbath zu verbinden begonnen; allein die Erfahrung zeigt zur Gnüge, daß die Erstern verhältnißmäßig — wie schon oben gesagt und mit Gründen belegt worden — nur sehr wenig benutzet werden und daß die Aenderung im Gottesdienste unter dem großen Haufen, statt

des verdienten Beifalles, allgemeinen Widerspruch und Widerwillen erregt hat. Solche einzelne Männer ausgenommen, unter denen es manchen rechtschaffnen Israeliten geben mag, in welchem kein Falsch ist — kann man die übrigen Juden hinsichtlich ihrer Culturstufen füglich in drei verschiedene Klassen theilen.

Die erste, welche man mit dem Namen der Schacherjuden am besten bezeichnen kann, begreift alle diejenigen in sich, die, ihrer beschränkten Vermögensumstände wegen, von dem wohlhabenden Theile ihrer Nation selbst gering geachtet und als Pöbel behandelt werden, wenn gleich Alle, sobald es ein gemeinschaftliches Interesse gilt, zusammenhalten und sich gegenseitig verstehn. — Diese nun wachsen fast ohne allen Unterricht auf; denn sobald sie nur gehen können, begleiten sie ihre Väter, unter deren Anleitung sie die nöthigsten Kunstgriffe des Schachers erlernen, bei ihren Excursionen auf den Gassen und Straßen, und werden dann mit wenigen Groschen oder Tha-

lern ausgestattet, um zuerst mit Federspuhlen, Wachsballen, Band, Spitzen, Nadeln u. dgl. zu hausiren, bis sie nach und nach auch Halstücher, etwas Cattun u. s. w. ankaufen oder von Vermögendern creditweise erhalten können. Bei ihnen trift man daher die roheste Unwissenheit und die niedrigste Denkungsart an. Gewöhnlich fehlt es ihnen an aller Kenntniß des Lesens und Schreibens; — durch Uebung erlangte Fertigkeit im Kopfrechnen, schlaue Gewandtheit und die Kunst, jede Klasse von Menschen auf eine eigenthümliche Weise zu behandeln, genügt ihnen zu ihrem Gewerbe, und nach andern Kenntnissen und größern Einsichten fragen sie nicht; die mehrsten von ihnen wissen wohl nicht einmal die Gegend anzugeben, in welcher das Land Canaan lag, aus welchem sie stammen, und fühlen auch gar kein Bedürfniß, sich über so etwas belehren zu lassen; — selbst was in ihrem Gewerbe ihnen Erleichterung und manchen Vortheil bringen könnte, wie z. B. alles, was zur Kenntniß der Waaren und der verschiedenen Handels-

wege u. s. w. gehört, greifen sie wohl gelegentlich auf, halten es aber nicht der Mühe werth, darüber gründlicher nachzuforschen und zusammenhängenden und vollständigen Unterricht darüber zu suchen. — Was ihnen über die Religion in früher Kindheit von der Mutter und nachher bei gelegentlicher Unterhaltung vom Vater beigebracht ward, und sich, wie gesagt, gewöhnlich nur auf äußere Grimassen und Formeln und auf den Grundsatz bezieht, daß man dadurch bei dem lieben Gotte sich in Gunst setzen, seinen Segen zum Gelingen seines Gewerbes erlangen und seinen Zorn über begangene Sünden versöhnen könne und müsse; — das ist alles, was sie über diesen Punkt wissen und zu wissen begehren. Von dem Stifter ihrer Religionsverfassung ist ihnen oft mehr nicht, als der Name, bekannt; von der so lehrreichen, mit so manchen vorzüglichen Charakteren verherrlichten Geschichte ihres Volkes wissen sie nichts — gar nichts; — der Name eines Matathias und eines Judas Maccabäus ist noch niemals zu ihren Oh-

ren gekommen, und noch weniger ist es ihnen jemals eingefallen, die Schriften ihrer Propheten und Weisen auch nur in einem kurzen Auszuge zu lesen; — die Bibel ist für sie ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch; — und so wandeln denn diese armen Blinden, wie sie geführet werden von ihren blinden Leitern.

Diese letztern bilden die zweite Klasse — Schriftgelehrte mögte ich mit einem biblischen Ausdrucke sie nennen. Zu dieser Abtheilung rechne ich nemlich die eigentlichen Lehrer und Alle, welche durch zufälligen Unterricht in der Jugend oder durch eignen besondern Drang zu einem beträchtlichern Grade des Wissens gelangten. — Den ersten Platz unter diesen sollten wohl billig die Lehrer einnehmen; allein betrachtet man den gewöhnlichen Rabbi, so beschränkt sich sein ganzes Wissen auf Lesen und Schreiben, und in Ansehung der Religionskenntnisse ragt er nur wenig über den gemeinsten Juden der ersten Klasse hervor. Und wenn auch ein sol-

cher Rabbi, besonders in größern Städten, sich zu mehrern Kenntnissen erhebt, so beschränken sich diese doch immer nur auf eine, von den Hülfsmitteln der verwandten orientalischen Sprachen entblößten und daher sehr geringen Fertigkeit im Ebräischen, und auf einige Bekanntschaft mit dem Talmud und andern rabbinischen Schriften. Durch diese wird ihm sogleich anfangs das Auge mit einem dichten, jedem Strahle der Wahrheit undurchdringlichen Nebel umflort, die Satzungen, Träume und Spielereien dieser Schriften gaukeln ihm unaufhörlich vor, und er sucht in den Büchern Mosis und in den Propheten nur Bestättigung der einmal eingesogenen Vorurtheile auf; ja, sein Statutismus läßt keine Erklärung und kein Resultat bei ihm aufkommen, wozu nicht der Talmud und die Rabbinen ihre Einstimmung geben; weder Vernunft, noch Gefühl darf sich bei ihm regen, denn beide unterdrückt er sofort durch den todten Buchstaben des ihm auf ewig verbindlich dünkenden Gesetzes und durch die nähern

Bestim=

Bestimmungen, welche darüber die Schriften enthalten, denen man durch den Glauben, daß ihnen mündliche Ueberlieferung von der ältesten Zeit her zum Grunde liege, ein Ansehn beigelegt hat, das dem des Canons wenigstens gleich geschätzt wird. Jeder Abänderung abhold, halten daher diese Menschen eisenfest an dem Hergebrachten und Alten, und statt ihr Volk nach und nach aufzuklären, oder es wenigstens durch Lehre und Unterricht nur etwas bekannter mit seinen Religionsbüchern zu machen, beschränken sie sich einzig auf pünktliche Beobachtung der eingeführten Ceremonien und auf die ängstlichste Sorgfalt, daß davon den Nachkommen auch der kleinste Tittel nicht verloren gehe.

Heller freilich sehen diejenigen, welche sich dem eigentlichen Studiren widmen. Durch den Besuch christlicher Hochschulen werden sie gebildeter am Geiste und erkennen sehr wohl das Unhaltbare und Unzweckmäßige dessen, was der große Haufe seine Religion nennt. Da sie sich aber hauptsächlich nur der Arz-

neikunde widmen, so dringen sie mit ihrem Forschen und mit ihren Untersuchungen nicht tiefer in jenen Gegenstand ein, indem sie ihren Fleiß und ihr Nachdenken nur auf ihr erwähltes Fach richten; und wenn sie gleich im Herzen das ganze Formelwesen verachten und sich größtentheils zum Sadducäismus bekennen oder auch gar keine Religion haben, so hüten sie sich doch sorgfältigst, dies in Gegenwart ihrer Volksgenossen zu äußern, um nicht das Zutrauen ihrer Kunden zu verlieren, so daß derselbe Arzt, der, zu einem christlichen Kranken gerufen, mit dem größten Wohlbehagen ein Stück Schinken und Wurst zum Frühstück verzehrt, gleich darauf in der langen Nacht eben so strenge, wie die übrigen, fastet und in seinem Hause genau darauf hält, daß Fisch- und Fleisch- und Milch-Gefäße ja nicht mit einander verwechselt, und daß die Osterkuchen ja ohne alle Säure gebacken werden.

Einer größern Freiheit bedienen sich diejenigen, welche ich zu der dritten Klasse, zu der

Klasse der Weltlinge, der Schöngeister und Freidenker, rechne. Hiezu gehören die mehrsten wohlhabenden Juden, welche schon etwas in der Welt bedeuten wollen und daher eine Annäherung an die vornehmen Häuser der Christen suchen. Durch Lectüre und Umgang haben sie zum Theil das Gehaltlose ihrer bisherigen Grundsätze erkannt, spotten frei und öffentlich nicht nur ihrer Satzungen, sondern überhaupt aller Religion, in Worten und Thaten, und mit dem Waidspruche, den man oft von ihnen hört: „Der liebe Gott ist im Himmel und wir sind auf der Erde! —“ scheiden sie sich immermehr von dem Geistigen und Ewigen ab und leben nur ihren sinnlichen Trieben und niedrigen Lüsten, und die Convenienz des Augenblicks ist ihnen das höchste Gesetz. — Ja, wenn sie auch zum Theil noch an den von Kindheit an ihnen eingeprägten Formen kleben, so äußern sie dies doch in guten Gesellschaften nie, weil sie meinen, dies streite wider den ihnen geziemenden Anstand, — und be-

gnügen sich, für jeden Verstoß, dessen sie hier wider ihre Gesetze sich schuldig machen, sowie für jeden Betrug und für jede andere Sünde, zu Hause und in der Synagoge durch die pünktlichste Strenge in der Beobachtung aller vorgeschriebenen Gebräuche zu büßen, theils um es mit ihren Angehörigen nicht ganz zu verderben, theils auch in dem, mit der Muttermilch eingesogenen Wahne, daß sie dadurch die Gnade und den Segen des Höchsten erwerben und seinen Zorn versöhnen können.

Ueberblicken wir nun noch einmal dies vielleicht mit zu grellen Farben, doch nach der Natur gezeichnete Bild; sollte dann nicht jeder Menschenfreund, sollte nicht besonders der Verehrer des liebevollen Jesu, gleich ihm, über die Verblendung und über das völlige Sittenverderbniß dieser Armen bitterlich weinen? — Kann unter diesen Umständen der Keim des Guten, den der Schöpfer in jedes Menschen Herz pflanzte, bei ihnen wohl irgend gedeihen? — Nein! — Und mitten unter uns lebend, sind sie noch mehr der Gefahr zu

fortgehender Verschlimmerung ausgesetzt, da nicht nur alle die mannigfaltigen Reitze und Versuchungen zum Bösen auf sie einstürmen, welche mit einem gewissen Grade der Bildung unzertrennlich verbunden sind, ohne daß ihnen das durch einen höhern Grad der Bildung selbst gegebene wirksamste Gegengift wider sittliche Verirrung, eine richtigere Erkenntniß der wahren Religion, zu Theil werden kann; — sondern da überdies noch der schlechtere Theil der Christen sich ihrer, wegen ihrer Gewinnsucht und wegen ihrer Schlauheit und Verschwiegenheit, am liebsten zur Ausführung jedes Bubenstücks und zu Helfershelfern bei den schändlichsten Thaten bedient, — so, daß Kuppelei, Diebshehlern, Verbreitung falscher Münzen u. m. dgl. gewöhnlich den Juden zugemuthet, und von vielen unter ihnen als ein ordentlicher Erwerbzweig getrieben wird, wodurch sie immer mehr von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet und immer tiefer in den Strudel der Sittenlosigkeit und des Lasters hinabgezogen werden! — Wer also

noch Gefühl für Menschenwohl und Menschenwehe hat, und auch in dem verachtetsten Juden den Menschen nicht verkennt; der muß innigst wünschen, daß auch den Nachkommen Jakobs die Schuppen von den Augen fallen und daß auch ihnen endlich das Licht aufgehe, dessen Schein aus dem Lande ihrer Väter für uns anbrach und unsere Gegenden schon so viele Jahrhunderte leuchtet. — Oder können wir es vor dem Vater aller, können wir es vor dem Heilande, dessen segenvoller Auftritt nur unter diesem Volke möglich war, — können wir es vor uns selbst verantworten, wenn wir diesem traurigen Unwesen noch länger mit Gleichgültigkeit zusehen? — Wie? — Gut und Blut wenden wir auf, um den entferntesten, uns völlig unbekanten Heiden, das Evangelium zu verkünden, und um den mitten unter uns lebenden Juden, um den Urenkeln des Volkes, dem wir die Erhaltung und die Pflege einer richtigern Religionserkenntniß verdanken, und das wir daher mit Recht die

Säugamme der wahren Religion nennen können, — des Volkes, aus dem der große Retter von dem Reiche der Finsterniß kam, unter dem Jesus Christus die erhabne Idee des Reiches Gottes auf Erden aussprach, und von dem die ersten Bekenner und Zeugen dieser weltbeglückenden Lehre ausgiengen in alle Welt, — um diesen unsern Mitbürgern, um den Urenkeln dieses merkwürdigen Volkes zu wahrem Heile und zur Theilnahme an die unschätzbar großen Wohlthaten zu verhelfen, deren wir uns durch Gottes Gnade erfreuen, wollten wir nicht das mindeste thun und durchaus keine Anstalten treffen? — Sagt nicht: „Laßt sie selbst für ihre Bildung sorgen!" — Dies können sie nicht, da sie theils zu unwissend sind, um ihr wahres Wohl so lebhaft zu erkennen, daß sie sich aus freien Stücken zu den hiebei nöthigen Aufopferungen entschlössen, und da theils auch ihre Zerstreuung sie an gemeinschaftliche Anstalten hindert, theils aber überhaupt jetzt nur dem

Christen alle erforderlichen Mittel der Geistesbildung zu Gebote stehen. — Sagt nicht: „Sie selbst haben sich des ihnen dargebotnen „Heiles verlustig gemacht!“ — Es ist wahr, ihre Vorfahren verstießen und kreuzigten Jesum; aber betete nicht er selbst: „Vater, vergieb ihnen; „sie wissen nicht, was sie thun“? — Sagt er nicht selbst seinen Jüngern: „Dies alles „werden sie euch darum thun, daß sie weder „meinen Vater, noch mich erkennen“ —? Es ist wahr, sie zeigen zum Theil noch jetzt eine äußerst feindliche Gesinnung gegen alles, was Christ heißt, und möchten vielleicht — hätten sie die Macht und Gewalt — noch jetzt mit der grausamsten Verfolgung gegen unsern Glauben wüthen; — aber wer war und was that jener Saulus? — und doch wurde er der großen Erscheinung und der dadurch bewirkten Aenderung seines Sinnes gewürdigt. — Ach! schwebte uns allen — ich will nicht sagen: das christliche: „Liebet die Brüder!“— sondern nur das heidnische: „Homo sum!“ lebhaft vor Augen; wir könnten unmöglich

einen so großen Theil unsrer Mitbrüder noch länger in der beklagenswerthesten Verirrung und Verderbniß wandeln sehen, ohne uns ihrer anzunehmen und ihnen die Hand zu thätiger Hülfe zu reichen; — und nur Unachtsamkeit, vielleicht auch der bisher unüberwindliche Starrsinn dieses Volkes mag uns entschuldigen, daß wir nicht früher schon mit mehrerem Eifer uns dieser unserer Brüder erbarmten! —

Wären wir aber so sehr von niedriger Selbstsucht befangen, daß das unsägliche Elend und der jammervolle Zustand so vieler Hunderttausende, die — an Geist und Herz verwahrloset — täglich vor unsern Augen einherwandeln, uns nicht zu rühren und zu herzlichem Gefühl ihrer Noth und zu daraus hervorgehender wirksamen Hülfe uns nicht zu bewegen vermöchte; — schon selbst die Erwägung unsers eigenen Nutzens müßte uns mächtig antreiben, uns ihrer anzunehmen und sie zur bessern Erkenntniß Gottes und seines Willens zu leiten. —

Durch sonderbare Fügung der Vorsehung ist eine ungezählte Menge jener Morgenländer in fast allen Gegenden Europa's einheimisch geworden; und wenn gleich die Verhältnisse, worinn sie in bürgerlicher und staatsrechtlicher Hinsicht stehen, fast in jedem Lande sehr verschiedentlich gestaltet sind, so haben sie doch allenthalben mit dem gemeinen Wesen sich so innig verflochten, daß sie beinahe auf alle Gewerbszweige und besonders auf den Gang der Handelsgeschäfte einen unverkennbaren Einfluß erlangt und mit allen Arten von Menschen, mit Hohen und Niedrigen, einen sehr bedeutenden Verkehr angeknüpft haben. — Unmöglich kann uns also die Denkungsart dieser Menschen, mit denen wir so häufig zu thun haben, gleichgültig sein; und es ist durchaus nicht zu leugnen, daß es ungleich besser um den gesellschaftlichen Verein stehen würde, wenn die unter uns wohnenden Juden nicht bloß mit mehrern Kenntnissen ausgerüstet würden, und daher mit mehrerm Umblick ihre Geschäfte betrie-

ben; *) sondern überdies und vorzüglich einen rechten Sinn für das Höhere faßten, den allein die Religion dessen geben kann, der in des Vaters Schooß war und der mit Recht sich selbst das Brod des Lebens nennt. — Selbst unser sittliches Gefühl kann dabei nicht gewinnen, wenn wir uns mit einer Art Menschen umgeben sehn, von denen man nun einmal — und leider! nicht ohne gegebene Veranlassung von ihrer Seite — glaubt, daß sie es für erlaubt und für Recht halten, ja, wohl gar eine Freude und eine Ehre darinn suchen, uns zu vervortheilen und zu betrügen, so viel sie nur können: — es muß diese Vorstellung nothwendig eine gewisse Lauigkeit in unserm Betragen gegen sie erzeugen, und dem offnen Zutrauen sowohl, wie der allgemeinen Liebe zu unsern Mitmenschen nachthei-

*) Denn, daß sie bei dem Mangelhaften ihrer Einsichten schon jetzt oft so richtige Speculationen machen und sie so geschickt zu leiten wissen, — beweiset eben, wie weit mehr sie leisten würden, wenn ihre natürliche Anlage durch Kunst und Wissenschaft ausgebildet würde.

lig sein. — Es muß dies aber auch in unsre Geschäfte und in den gesellschaftlichen Verkehr hemmend eingreifen durch das Mißtrauen gegen eine ganze Classe unsrer Mitbürger, mit denen wir uns doch bei so manchen Vorkommenheiten schlechterdings einlassen müssen. Gegen Christen sind wir nur in gewissen Fällen und nur gegen diejenigen auf unsrer Hut, deren Betragen und Character uns zu dieser Vorsicht berechtigt; gegen jeden Juden ohne Ausnahme herrscht nun aber schon einmal das Vorurtheil, daß sein Gewinn und Vortheil das einzige Augenmerk ist, worauf er bei jeder seiner Handlungen sieht, und wir können uns daher, so oft wir mit einem solchen zu thun haben, der Furcht nicht erwehren, durch ihn vervortheilt zu werden. Dieses Vorurtheil, so ungegründet es auch in seiner Allgemeinheit ist und so sehr es oft durch manche großmüthige und ehrliche Handlungen rechtschaffner Israeliten beschämt wird, erhält immer wieder neue Nahrung durch so vielfältige Prellereien, deren sich besonders die

niedrigste Classe dieses Volkes schuldig macht, und stützet sich auf die unleugbare Wahrnehmung, daß diese Menschenart ohne wahre Erwärmung für Religion und ohne alle Anleitung zu sittlicher Bildung unter uns aufwächst, und auf die daraus hergeleitete Folgerung, daß man bei ihnen in sittlicher Hinsicht zu keinen großen Erwartungen berechtiget sein könne. — Wie sehr aber das Band, das alle Glieder eines Staates verknüpfen soll, hiedurch geschwächt und wie sehr der gesellschaftliche Verkehr durch ein solches peinliches und mißtrauisches Verhältniß erschwert wird, liegt jedem Nachdenkenden zu nahe, als daß es hier einer weitern Erörterung bedürfte. —

Daher — und besonders auch, weil die Juden einen wirklichen Staat im Staate bilden — muß uns an ihrer Bekehrung zum Christenthume gar sehr gelegen sein. — Der Unterschied des Glaubens-Bekenntnisses hindert in andern Fällen nicht, daß die verschiedenen Religionsparteien, als Bürger desselben Staates friedlich und in Liebe neben

einander wohnen und durch ein gemeinschaftliches Interesse mit einander verbunden werden. Mein Nachbar sei evangelisch oder katholisch; — ist er nur sonst ein ehrlicher Mann, so kann mir jenes in bürgerlicher Hinsicht so ziemlich gleichgültig sein, und was er durch seinen Fleiß und durch seine Betriebsamkeit erwirbt und verdient, bringt dem ganzen Staate Gewinn; denn seine Religion sondert ihn von seinen Mitbürgern nicht ab; — die Tochter des reichen Katholiken z. B. heirathet den Sohn eines armen Protestanten, und umgekehrt; so daß durch Verschwägerung das erworbene Vermögen des Einzelnen sich mit der Zeit immer wieder unter die übrigen Glieder der Gesellschaft vertheilt. Eben so ist es auch mit den, sonst in mancher Hinsicht von den übrigen getrennten Ständen des Staates; — selbst der Adel bildet nicht mehr eine eigne Kaste, seitdem er sich mit dem Bürgerstande verschwägert. — Ganz anders aber verhält es sich mit den Juden! — Sie bilden eine

wirkliche Kaste im recht eigentlichen Sinne des Wortes. Was sie einmal von den Christen erworben haben — und wie große Summen erwerben sie jährlich! — kehrt niemals zu den Christen zurück, sondern bleibt auf immer in ihren Händen. Allenthalben vertheilt, sucht der Eine hier, der Andere dort, der Eine auf diese, der Andere auf jene Weise von uns zu verdienen; wir hingegen verdienen von ihnen sehr wenig; denn ihre Handelswaaren ziehen sie größtentheils aus den Fabriken ihrer Volksgenossen oder vom Auslande aus der ersten Hand durch ihre eignen Commissionaire; und was sie für ihre Person oder Haushaltung gebrauchen, ist wenig, und können sie auch dies irgend von ihren Brüdern erhalten, so werden sie auf keinen Fall es von einem Christen nehmen. — Nicht bloß also der Ueberschuß ihres Erwerbes, sondern größtentheils auch der dazu nöthige Verlag bleibt unter ihrem Volke, und geht um so weniger zu den andern Bürgern des Staates über, da mit diesen keine Art der Ver-

schwägerung statt finden, sondern der Jude nur eine Jüdinn, die Jüdinn nur einen Juden heirathen darf. — Nehmen wir nach einer äußerst geringen Schätzung die Zahl der jüdischen Familien in Deutschland nur zu dreißigtausend, und den reinen Gewinn einer jeden im Durchschnitte jährlich nur zu fünf Reichsthaler an; so beträgt dies jährlich Einhundert und Funfzigtausend Reichsthaler, und in zehn Jahren schon anderthalb Millionen, welche der Gesellschaft der übrigen Staatsbürger auf immer entzogen sind, und in ihre Taschen — hauptsächlich wegen nicht stattfindender Verschwägerung — niemals zurückkehren können. — Unter diesen Umständen müssen daher die christlichen Einwohner nach und nach gänzlich verarmen und die Bekenner des israelitischen Glaubens im Ganzen immer reicher werden, und dies um so mehr, da sie unter sich — wie ihnen keinesweges zu verdenken steht — treu zusammenhalten, sich gegenseitig unterstützen und vor-

vorzugsweise nur ihren Volksgenossen Gewinn zufließen lassen, — welches man unter den Christen bei der durch unsre Religion genährten weltbürgerlichen Ansicht nicht so sehr und nicht in dem Maaße findet.

Erschrecken wir billig über das drohende Resultat der obigen Berechnung; so muß sich der Wunsch in uns regen, dieses uns so nachtheilige Verhältniß aufzuheben und den Abfluß dieser ungeheuren Summen zu hemmen; und man hat daher in ältern und in neuern Zeiten zu dem Vorschlage seine Zuflucht genommen, daß man alle Israeliten ohne Ausnahme aus den christlichen Ländern verbannen und sie wieder in den Orient zurücktreiben solle. — Abgesehen aber von der schreienden Ungerechtigkeit und von dem bei Ausführung dieses Vorschlages unvermeidlichen Elende so vieler Millionen, deren Vorfahren nicht aus freien Stücken ihr Vaterland verließen, sondern durch ein unmenschliches Herrschergebot aus demselben gerissen und in alle Welt geschleudert wurden; — so würde die Rea-

lisirung dieser Idee bei den einmal bestehenden Verhältnissen und bei den dicht verflochtenen Verzweigungen der Juden in unserm gesellschaftlichen Verkehr wohl schwerlich statt finden können. — Es bleibt daher nur der für diese Menschen und für uns bessre Weg übrig, daß mir nemlich sie alle zur Annahme unsrer Religion bewegen, dadurch ihre, allein hiedurch bedingte, höhere geistige Bildung, so wie ihre Verschwägerung mit uns bewirken und sie so nach und nach zu wirklichen Staatsbürgern und ihr sämmtliches jetziges und künftiges Vermögen zu einem Gemeingute des Ganzen erheben.

Zwar wurde schon im Jahre 1728 durch Callenberg zu Halle ein Institut gestiftet, welches große Aufopferungen machte, um dies Ziel zu erreichen; auch zeigte sich etwas später die Gemahlinn des Grafen Zinzendorf zu Ronneburg in Oberhessen sehr thätig zu diesem gottseeligen Werke; und in neuern Zeiten hat sich auch in England eine Missionsgesellschaft zu diesem besondern Zwecke vereinigt: — der Erfolg hat aber bisher der Erwartung so wenig entsprochen, daß man dadurch in der Meinung bestärkt werden könnte, als sei mit diesem Volke schlechterdings nichts anzufangen, als sei es so tief in Verblendung und Starrsinn versunken, daß wohl hie und da ein Einzelner aus gemeiniglich sehr niedrigen Bewegungsgründen sich zum Uebertritte zu unserm Glauben bequeme, an eine allgemeine Bekehrung der Juden aber durch-

aus nicht zu denken sei. — Ja, man hat sogar hin und wieder behauptet, es liege im Plane der göttlichen Vorsehung, daß diese zerstreuten Reste einer ehemals blühenden Nation zu allen Zeiten in ihrem beklagenswerthen Zustande bleiben sollen, damit uns Christen ein beständiges Beispiel von der Strafgerechtigkeit Gottes, der den durch ihre Vorfahren an seinen Gesalbten geübten Mord an ihnen räche, stets vor Augen schwebe und damit wir uns durch den Hinblick auf sie von der Wahrhaftigkeit Jesu, der die Zerstörung Jerusalems und das künftige bejammernswürdige Schicksal seiner Landsleute vorher verkündiget habe, zu jeder Zeit recht handgreiflich überzeugen könnten. Achten wir aber auf den Inhalt und den ganzen Geist unsrer heiligen Religion, so lehren sie uns, daß der Gott, der nicht will, daß jemand verloren werde, und der das Heil in Christo allen Menschen ohne Ausnahme anbietet, unmöglich so viele Tausende durch seinen ewigen Rathschluß zu dem tiefsten

Elende bestimmt haben könne; — und um uns von seiner Gerechtigkeit und von der Wahrhaftigkeit der Aussprüche Jesu zu überzeugen, bedarf es wohl nicht einer solchen, gegen diese Gerechtigkeit selbst und gegen die erhabene Menschenliebe unsers Heilandes offenbar streitenden Verwerfung der schuldlosen Nachkommen eines Volkes, unter welchem doch nur eine einzelne Faction jenen Frevel begieng. — Und prüfen wir überdies die Beschaffenheit der zur Beförderung der guten Sache bisher angewandten Mittel, so läßt ihr Mißlingen sich hieraus allein schon hinlänglich erklären.

Um die Juden zur Annahme unsrer Religion zu zwingen, hat man nemlich in vorigen Zeiten seinen Religions- und Bekehrungseifer dadurch zu bethätigen gesucht, daß man dieselben auf alle Weise verfolgte und drückte. Ich will nicht gedenken der einzelnen Judenverfolgungen mit allen ihren die Theilnehmer schändenden Greueln, mit allen ihren die Menschheit empörenden Martern, mit allen ihren raubgierigen Plünderungen,

wozu man zum Theil durch den, auch in unsern Zeiten hie und da wiederholten Ausruf: „Heb! Heb!" aufforderte und reitzte; — die Geschichte, besonders des Mittelalters, bewahret diese Frevel, als warnende Beispiele des Fanatismus, in mehreren Urkunden auf; — ich will nur daran erinnern, wie noch bei unserm Denken dieses Volk nicht bloß hie und da — z. B, in Italien, wo sie gezwungen waren, einen rothen Lappen auf ihrer Kleidung zu tragen, in Frankfurt am Main, wo man sie auf eine eigne Gasse beschränkte und sie in derselben jeden Abend, wie in einem Kerker verschloß — sondern überall mit der größten Unmenschlichkeit behandelte; wie man sie auf den bloßen Schacher verwies und ihnen jeden andern Erwerb untersagte; wie man ihre Ehebündnisse erschwerte und die Ansiedlung mehrerer Familien auf alle Weise zu hindern suchte; wie man sie vor andern Einwohnern mit den drückendsten Steuern und Abgaben belegte, ja, sie sogar an dem Thore fast einer jeden Stadt einen Leibzoll zu zahlen zwang;

wie man, vom geringsten Tagelöhner bis zu den höhern Ständen hinauf, eine Ehre darinn suchte, ihnen in Worten und Handlungen mit der beschimpfendsten Verachtung zu begegnen und ihnen ihre traurige Lage dadurch noch fühlbarer zu machen, daß man ihnen fast jeden Beistand versagte und bei sie betreffenden Unglücksfällen laut und gleichsam frohlockend ausrief: „Es ist nur ein Jude!" — wie man kein Unrecht zu begehen wähnte, wenn man sie, wo man konnte, vervortheilte und betrog; und wie schwer es ihnen wurde, vor manchen Gerichten Schutz und Gerechtigkeit wider Hinterlist und persönliche Beleidigungen zu finden.

Und was wurde hiedurch bewirkt? — Was dadurch bewirkt werden mußte! — Bei den Gedrückten setzte sich nicht nur der Haß und die Abneigung gegen alles, was Christ und Christenthum hieß, immer fester, und es ward nicht nur ihre Anhänglichkeit an das, was sie ihre Religion nennen, durch die ihnen daraus erwachsenden Verfolgungen und Bedrückungen immer größer, wie dies allemal

geschieht und wie es in der Natur der Sache selbst gegründet ist, daß Meinungen und Grundsätze, um derentwillen wir leiden und Aufopferungen machen, uns eben dadurch werther und theurer werden (so wie Eltern einem kranken und schwächlichen Kinde, das ihnen die größte Beschwerde und den mehrsten Kummer verursacht, ihre Zuneigung in einem vorzüglichen Maaße zuwenden); sondern sie sanken auch immer tiefer zurück an Geist und Gemüth. — Durch die Enge der ihrem Gewerbe gezogenen Schranken und durch die vielen und großen ihnen aufgelegten Abgaben befanden sie sich zum Theil in einer so drückenden Armuth und in einem so gänzlichen Mangel an dem Nothwendigsten, daß sie auf ihre und der Ihrigen Bildung nichts zu wenden vermogten; zum Theil aber scheuten sie sich, ihren Wohlstand auf solche Weise zu äußern, um nicht die Mißgunst zu reitzen und noch härtere Bedrückungen zu erfahren; zum Theil auch wurden sie an eine solche Verwendung ihres sauer erworbenen Vermögens durch den Geiz gehin-

dert, der ein gewöhnlicher Begleiter eines Reichthums ist, der nach und nach nur durch die sauerste Arbeit und durch die bitterste Entbehrung zusammengescharrt ward. — So blieb ihnen also der Zugang zu jeder wissenschaftlichen und humanen Bildung verschlossen, und jeder emporstrebende Geist und jede vorzügliche Anlage mußte unter so drückenden Fesseln erlahmen und verkrüppeln oder konnte sich nur in feinen Ränken und Kunstgriffen beim Schacher und in allerlei Gaunereien thätig erweisen; denn ein Moses Mendelssohn und andere wenige Ausnahmen sind zu selten, um hier eine Berücksichtigung zu verdienen. — Eben so aber mußte auch ihre Sittlichkeit durch die Behandlung, welche man sich gegen sie erlaubte, immer mehr abnehmen; es mußte bei ihnen der Haß und Groll gegen ihre Peiniger, die Christen, immer tiefer wurzeln, je mehr sie gezwungen waren, ihn aufs sorgfältigste zu verbergen, und mußte so nach und nach zu dem allgemeinen unter ihnen herrschenden Grundsatze erstarken: daß es nicht

nur erlaubt, sondern recht und wohlgethan, ja, gewissermaßen verdienstlich sei, einen Christen zu vervortheilen und zu betrügen, wo man könne; — der äußerste Mangel und die bitterste Noth, worin die mehrsten schmachteten, mußte ihnen eine stete Versuchung zu unrechtmäßigem Gewinn und zu unerlaubtem Erwerbe sein; — die öffentliche Verachtung und grausame Härte, mit der man sie behandelte, mußte Niederträchtigkeit der Gesinnung, sklavische Feigheit, heimtückische Hinterlist und unüberwindliche Störrigkeit in ihnen erzeugen, und das Ausschließen von jeder bürgerlichen Ehre, so wie die Verbannung aus jeder gesitteten Gesellschaft sie zu ehrloser Denkungsart und zu viehischer Wollust und geheimer Befriedigung der niedrigsten Triebe reitzen; — mit Einem Worte: sie mußten bei dieser Behandlung wieder werden, was weiland ihre Vorfahren unter der despotischen Herrschaft der Egypter geworden waren und wie diese auf dem Zuge durch die Wüste sich zeigten, wo die Vorsehung selbst für gut fand, das ganze

entartete Geschlecht erst aussterben zu lassen, bis das von neuem aufwachsende und durch eine, auf solche Menschen höchst weise berechnete Gesetzgebung gebildete Volk zur Besitznahme des verheißenen Landes geführt werden konnte.

Schon längst wurde dies von verständigen Männern erkannt, und ein Dohm und Andere, welche über die bürgerliche Verbesserung der Juden geschrieben, haben einstimmig darauf gedrungen, daß man sie, wenn sie Menschen werden sollten, als Menschen behandeln, ihnen bürgerliche Rechte einräumen, ihnen mehrere Erwerbsquellen eröffnen, und auch von Seiten des Staates für die Bildung ihrer aufwachsenden Jugend sorgen müsse. — Das mehrste von solchen menschenfreundlichen Vorschlägen ist auch in neuern Zeiten, besonders im Preußischen Staate, zur Ausführung gekommen; ja, man ist aus zu großer Vorliebe für die gute Sache soweit gegangen, daß man hinterher sich genöthiget sah, wieder einzulenken und

einen Schritt rückwärts zu thun. *) — In der That aber haben alle diese Maaßregeln der davon errregten Erwartung bei weitem noch nicht entsprochen, obgleich das daraus entstandene Gute auch nicht verkannt werden muß. — Seitdem den Juden hie und da freier Verkehr und bürgerliche Rechte zugesichert worden, seitdem man ihnen allgemein das Joch der Knechtschaft abgenommen oder erleichtert und ihnen jeden ehrlichen Erwerbzweig dargeboten hat, sind sie allerdings der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung fähiger und empfänglicher geworden; — sie fühlen sich, als Menschen; ihr Haß gegen die Christen nimmt nach und nach ab; sie benutzen fast allenthalben die Erlaubniß ihre Kinder in unsre Schulen zu schicken; und es ist eine auffallende Wahrheit, daß seit dieser Zeit verhältnißmäßig

*) So mußte unter andern die Königl. Preuß. Verordnung, daß auch Juden zu Lehrern an niedrigen und hohen Schulen bestellt werden könnten, der vielen Schwierigkeiten wegen, zurückgenommen, und im Mecklenburgischen das Recht, Landgüter zu kaufen, auf einen einzigen Fall, wo dies schon geschehen war, eingeschränkt werden.

weit mehrere, wie vorhin, sich zu unserm Glauben bekannten, und daß überhaupt unter ihnen eine Art von neuem Leben rege geworden, das sich theils durch Theilnahme an unsern Gesellschaften und Vergnügungen, theils durch mehrere, aus ihnen selbst hervorgegangene Versuche, ihr Erziehungswesen und ihren Gottesdienst zu verbessern, hin und wieder zu Tage gelegt hat. — Allein die hiebei bezweckte durchgreifende Bildung und die hiebei beabsichtigte Beförderung des Staatswohls ist hierdurch nicht bewirkt und kann und wird hierdurch allein nimmer erreicht werden; denn diese wird nur durch ihren völligen Uebertritt zu der Religion Jesu Christi bedingt, weil kein andrer Name den Menschen gegeben ist, in welchem sie können seelig werden. — Das Christenthum ist zu unsern Zeiten die einzige Anstalt der Vorsehung Gottes zur wahren und durchgreifenden Bildung des Menschengeschlechts, und man kann durchaus keine andre Verfassung und keine andre Religion nennen, welche die Bedingungen und die Mittel zu

dieser Bildung so reichlich und in so hoher Vollkommenheit darbeut, als diese Religion des Geistes, zu der sich alle cultivirte Völker der Erde bekennen; — und so lange die unter uns wohnenden Israeliten sich nicht zur Annahme unsers Glaubens entschließen, sind und bleiben sie für uns Fremdlinge, sind und bleiben eine eigne Kaste, sind und bleiben ein dem Ganzen höchst verderblicher Staat im Staate, eine Schmarotzer-Pflanze, die dem Gewächse Saft und Gedeihen entzieht, ohne ihm etwas zurückzuführen. Es muß folglich jeder Menschenfreund nicht nur, sondern schon jeder Vaterlandsfreund aus allen Kräften dahin arbeiten, daß dieses Volk, welches nun einmal nicht mehr von uns getrennt werden kann, durch religiöse Vereinigung und dadurch bewirkte Cultur und Verschwägerung mit uns verwachse.

Ein wichtiger Schritt hiezu ist, wie gesagt, bereits dadurch geschehen, daß man zu einer mildern Behandlung der Juden sich ent-

schlossen hat; — es sind dadurch in der festen Scheidewand, welche sie von uns trennt, wenigstens einige Spalten und Risse entstanden, welche zu gegenseitiger Annäherung und Gemeinschaft führen, und es liegt jetzt nur an uns, diese nach und nach zu Thür und Thor zu erweitern, um sie mit der Zeit, als überflüssig, ganz wegräumen zu können, damit alles Eine Heerde unter Einem Hirten in Einem Stalle werde. — Und was hiezu von uns gethan werden müsse, soll nun ausführlicher erörtert werden.

Auf die erwachsenen Israeliten unmittelbar und positiv zu wirken, kann bei der jetzigen Lage der Dinge nur in sehr wenigen Fällen mit dem gewünschten Erfolge geschehen. — Sie sind größtentheils zu unempfänglich für unsre Belehrung und von allen nöthigen Vorkenntnissen zu sehr entblößt, und besonders werden wir unsern Zweck niemals erreichen, wenn wir — wie dies von verschiedenen Missionarien des Callenbergischen Instituts geschah — uns auf eigent-

liches Disputiren mit ihnen einlassen wollen; denn ihre sogenannten Gelehrten haben ihre eigne Art zu philosophiren, an deren Form sie so fest kleben, wie ihre Vorfahren zu den Zeiten des Paulus an dem Systeme der damals blühenden Schule, und wer es mit ihnen aufnehmen wollte, der müßte, gleich diesem Apostel, auch erst mehrere Jahre zu den Füßen eines modernen Gamaliels gesessen haben, und dabei, gleich ihm, mit ganz vorzüglichen Gaben und eigenthümlichen Anlagen zu diesem Geschäfte ausgerüstet sein. — Nur ein aufrichtig bekehrter, durch eine bei ihm geachtete Art des Wissens ausgezeichneter Rabbi mögte auf diesem Wege einigen Eindruck zu machen vermögen; jeder geborne Christ hingegen, und wenn er die jüdische Gelehrsamkeit, gleich einem Tychsen, einstudirt hätte, würde doch von einem in diesem Fache irgend bewanderten Juden alsbald von der Schule geschlagen werden und alle seine Mühe verloren sehn; denn ihre Vorstellungen und ihre Art, die Begriffe an einander zu reihen,

so-

sowie selbst ihre Begriffsbezeichnung und ihre Ausdrucksweise weichen zu weit von den unsrigen ab, als daß wir uns mit ihnen jemals gehörig verständigen könnten, wie dies die Erfahrung aller Zeiten allenthalben zur Genüge gelehrt hat. — Besser ist es also, daß wir uns mit ihnen durchaus nicht in einen gelehrten Religionsstreit einlassen, sondern uns dabei begnügen, daß wir

1) durch redliche und menschenfreundliche Behandlnng ihr Zutrauen und ihre Achtung für unsern Glauben immermehr zu gewinnen und sie zu überzeugen suchen, daß wir sie bei einem rechtschaffenen Verhalten nicht nur als Menschen schätzen, sondern auch uns jeder, aus ihrer Mitte selbst hervorgehenden Verbesserung ihres wissenschaftlichen und sittlichen Zustandes freuen, daher allen, dies bezweckenden Unternehmungen unsre aufrichtige Theilnahme und den verdienten Beifall bezeugen, und dazu, soviel in unsern Kräften steht, mitwirken, indem wir bei jeder Gelegenheit äußern, daß Dankbar-

keit und Pflicht uns dieses gebiete, weil ihr Volk uns besonders wichtig, und das Licht, dessen wir uns erfreuen, uns nur von ihnen aufgegangen sei, weshalb ihr trauriger Zustand uns vielen Kummer mache, und alles, was dahin führen könne, ihr Volk zu veredlen, uns mit hoher Freude erfülle. — Dies wird nicht nur ihre entfremdete Herzen uns wieder nähern, sondern auch den neuen Einrichtungen ihres Gottesdienstes und ihres Jugendunterrichtes sehr förderlich sein; denn durch unsern Beifall werden sie sich geschmeichelt fühlen, und manche, die bisher solchen Neuerungen hartnäckig widerstrebten oder nur mit kalter Gleichgültigkeit zusahen, werden durch unser billigendes Urtheil sich bewogen finden, die Sache näher zu prüfen, und ihr wenigstens nichts in den Weg zu legen, wenn nicht selbst mit thätigem Eifer für ihre Aufnahme zu sorgen.

2) Durch Verbreitung der Bibel können wir äußerst wohlthätig auf die Bekenner der mosaischen Religion wirken, und

ihren allmähligen, Uebertritt zum Christenthume vorbereiten; nur geschehe dies auf die gehörige Weise; und man lege es mir nicht als Anmaßung aus, sondern betrachte es als gutgemeinten Herzenserguß, wenn ich hier den Bibelgesellschaften in dieser Rücksicht einige nöthige Winke zu ertheilen wage. — Unsern deutschen Juden nutzet die ebräische Bibel größtentheils nichts, weil nur die allerwenigsten sie verstehen, und es würde daher nicht rathsam sein, auf die Verbreitung derselben Kosten und Summen zu verwenden, welche besser zu andern Zwecken verwandt werden können. — Eben so wird es auch wenig frommen, ihnen vollständige deutsche Bibeln nach der lutherischen Uebersetzung zu schenken; denn das Neue Testament würde von ihnen als eine Entweihung des Alten Testaments, daß allein ihnen heilig ist, angesehen werden; aber auch das A. T. in Luthers Uebersendung paßt nicht für sie, weil schon der Umstand, daß ein Christ es übersetzte, sie mit einem natürlichen Mißtrauen

erfüllt, und weil die darinn herrschende Sprache wenigstens dem großen Haufen unter ihnen nicht zugesagt. — Es bleibt daher nur übrig, ihnen eine von einem Juden gefertigte Uebersetzung des A. T. und zwar in ihrer eigenthümlichen Mundart zu geben, und ich irre vielleicht nicht, wenn ich, in Ermangelung einer bessern, eine alte Uebersetzung, so fehlerhaft sie übrigens sein mag, vorschlage, nemlich die zu Amsterdam von Joseph Athias im Jahre 1686 gedruckte, deren langer Titel mit den Worten beginnt: „Das Gesetz, die Propheten und die „Psalmen aus der heiligen oder Hebräischen „Sprache übersetzend und in teutscher Sprache „beschrieben, nach Anweisung großer und berühmter Ausleger. Sind sie nicht die großen „Lichter u. s. w." — Denn das darinn befindliche Deutsch ist größtentheils noch heutiges Tages bei unsern Juden gewöhnlich, und wird ihnen daher verständlich, sowie das Werk selbst mit dem vollständig abzudruckenden Titel und der Vorrede, als das

Werk eines altgläubigen Volksgenossen, ihnen besonders annehmbar sein. Zugleich könnte man aber den Gebildtern auch neuere Uebersetzungen des ganzen A. T. oder einzelner Bücher von Moses Mendelssohn und Andern in die Hände zu spielen suchen; denn eine größere Bekanntschaft mit diesem Theile der heiligen Schrift wird nicht nur überhaupt mehrere religiöse und moralische Ideen unter ihnen erwecken und in Umlauf bringen, sondern auch ihre Gemüther für die Annahme des Christenthums empfänglicher machen, indem sie eine, bei ihnen jetzt ganz fehlende Grundlage bildet, worauf man die geistigern Begriffe und die erhabnern Belehrungen Jesu und seiner Apostel befestigen kann. — Eben so nützlich, vielleicht noch nützlicher, werden einzelne kleine Abhandlungen für sie sein, wenn die löblichen Tractatengesellschaften sich entschlössen ganz in jüdischer Sprache und jüdischem Geschmacke, am besten von gelehrten Juden geschriebene einzelne Abhandlungen unter ihnen zu verbreiten. Der Inhalt müßte größten-

theils in Erzählungen gekleidet sein und sich auf wunderbare Fügungen Gottes, auf Beispiele seiner gerechten Vergeltung und seines allgegenwärtigen Schutzes, besonders aus der biblischen Geschichte des ganzen Volkes und einzelner Glieder desselben, auf Empfehlung eines ehrlichen, menschenfreundlichen, geduldigen Verhaltens, auf Widerlegung zu hoher Begriffe von Werkheiligkeit und Ceremonien, auf die Vorzüge wahrer Geistesbildung u. dgl. beziehen. Auch deutsche Gebete und Lieder mit Entfernung aller, nur dem Christenthume eignen Begriffe, z. B. Paul Gerhards: „Befiehl du deine Wege" — Neumarks: „Wer nur den lieben Gott „läßt walten" — Gellerts: „Gott ruft „der Sonn' und schafft den Mond" mit einer kleinen Abänderung des letzten Verses; „Gott, „deine Güte reicht so weit" — und andere würden eines guten Eindrucks gewiß nicht verfehlen. —

3) Endlich ist es unumgänglich nothwendig, daß wir uns im gemeinen und

gesellschaftlichen Leben nicht zu sehr von den Juden entfernen und absondern. — Zu dem Ende müssen wir sie in öffentlichen Häusern unter uns und in unsrer Gesellschaft dulden, und zwar nicht bloß — wie dies gemeiniglich der Fall ist — um Gegenstände für unsern Spott und immer bereiteten Zunder für die Funken unsers Witzes zu haben; sondern wir müssen sie vielmehr uns völlig gleich halten, allen Gesprächen über Religion, welche hieher nicht gehören, ausweichen und in ihnen bloß Menschen sehen, die wir, wenn sie an Bildung uns nachstehen, zu uns heraufziehen und durch unsern Umgang bilden wollen. Aber dies genügt allein noch nicht; denn wenn wir den Juden, mit dem wir in der Tabagie und im Kaffeehause ohne Bedenken spielen und zechen, dem wir im Concertsaale und im Schauspielhause einen Sitz neben uns einräumen und mit ihm aus derselben Dose schnupfen, wenn wir diesen selbigen Juden, sobald er zu uns ins Haus kommt, sogleich nach seinem Geschäfte fragen

und ihn nach Beendigung desselben sofort mit Kälte entlassen, oder zu ihm nur dann kommen, wenn wir Geld oder Waare suchen; — dann stoßen wir ihn von uns und unsrer Gemeinschaft zurück und können unmöglich verlangen, daß er zu uns und unsrer Religion Zutrauen fasse. Im Gegentheil müssen wir daher mit den jüdischen Familien, die in Ansehung der äußern Bildung und der feinern Lebensart nicht zu tief unter uns stehen, auch häuslichen Umgang halten; ihr Besuch muß nicht nur von uns gerne angenommen, sondern sie müssen selbst von uns eingeladen und besonders zu Familienfesten von uns gezogen werden, und wir müssen uns wieder zu ihnen begeben, vor allem bei wichtigen Veränderungen, bei der Geburt eines Kindes, bei Todesfällen u. dgl. ihnen persönlich unsre Theilnahme bezeugen, ihnen mit gutem Rathe und mit gefälliger Dienstleistung an die Hand gehen, kurz, wir müssen den Unterschied des Bekenntnisses im gesellschaftlichen Leben völlig zu vergessen scheinen und uns gegen sie gerade

so, wie gegen andre Mitbürger benehmen. Hiedurch werden wir nicht nur ihren tiefgewurzelten, durch die ihnen widerfahrne Behandlung nur zu wohl gegründeten Haß gegen alle Christen, entkräften, sondern durch die nähere Bekanntschaft, welche sie so nach und nach mit unsern Grundsätzen und mit unsrer Lebensweise erhalten, werden sie auch (vorausgesetzt, daß beide den Lehren unsers Meisters gemäß sind) Achtung für uns gewinnen, uns nicht mehr als Heiden und Götzendiener betrachten, und gelegentlich manches Gute von uns aufnehmen und zu bessern Begriffen und Vorstellungen über wissenschaftliche und sittliche Bildung überhaupt, sowie über das Wesen des Christenthums im besondern gelangen. — Wird dann zufällig diese oder jene Lehre der Religion Jesu — aber nicht Menschenwort, nicht bloße Systemstheologie, nicht spitzfündige Unterscheidungssätze dieser oder jener Dogmatik, sondern reines Christenthum und lebendiges Gotteswort, einfach und ohne Drehen und Deuteln, ihnen mitgetheilt; — wohnen sie

manchen religiösen Feierlichkeiten, z. B. einer Taufe, einer Trauung, bei, und werden diese mit gehöriger Würde, mit Geist und Kraft vollzogen; — reden wir mit ihnen, durch sie selbst veranlaßt, über die Vorzüge des Christenthums so, daß wir das ächte Judenthum nicht verwerfen und nicht verspotten, sondern als eine für jene Zeit wichtige Anstalt der Vorsehung zum Heile des Menschengeschlechts und als den Stamm ehren, auf welchen die bessere, den Fortschritten menschlicher Bildung angemeßnere Lehre geimpft ward, da die Zeit erfüllet war; — so werden wir bei ihnen, wenn auch nicht wirklichen Uebertritt zu unserm Glauben, doch eine wünschenswerthe Annäherung bewirken, welche der Bildung der anwachsenden Jugend und der Erreichung unsers Zweckes bei derselben förderlich sein und so manche bisher unüberwindliche Hindernisse beseitigen wird, auf welche wir bei allem stoßen, was wir zur Bekehrung dieses Volkes unternehmen.

Auf diese anwachsende Jugend sei aber unser Augenmerk hauptsächlich gerichtet; denn diese ist für unsre wohlthätigen Endzwecke am empfänglichsten und durch sie können wir selbst auf die Erwachsenen am kräftigsten wirken. — Nie müssen wir daher

1) den Eintritt israelitischer Kinder in unsre Schulen auf irgend eine Art hindern oder erschweren, sondern möglichst erleichtern und annehmlich machen. — Ist es wohl zu verantworten, wenn nicht nur die Kinder der Christen über ihre jüdischen Mitschüler und Mitschülerinnen mit der größten Ungezogenheit spotten, sie bei jeder Gelegenheit foppen und sich gegen sie die kränkendste Mißhandlung erlauben? sondern wenn auch selbst manche Lehrer ihren kleinlichen Witz in bitterem Scherze über die fremden Glaubensgenossen leuchten lassen, und bei jeder Veranlassung — die oft recht vorsätzlich nicht nur ergriffen, sondern mit Gewalt herbeigezogen wird — ihnen handgreifliche Beweise der tiefsten Geringschätzung und des beleidigendsten Uebermuths

geben? — Nein, heilige Pflicht der Menschlichkeit und ein treuer Eifer für die Ausbreitung der christlichen Lehre muß jeden Lehrer bewegen, sich besonders liebreich, sanft und gütig gegen diese noch zarten und schuldlosen Kinder zu zeigen; — mit strengem Ernste muß er darauf halten und darüber wachen, daß ihnen in keinem Stücke etwas zu nahe geschieht; in allem müssen sie den christlichen Zöglingen gleich gesetzt und bei den Lectionen, denen sie beiwohnen, muß alles vermieden werden, was auf ihr besondres Verhältniß zu den übrigen Schülern beleidigend anspielen könnte, und wenn des jüdischen Volkes und Wesens schlechterdings erwähnt werden muß; so geschehe es niemals mit der Aeußerung eines bittern Spottes, einer stolzen Verachtung oder einer lieblosen Härte, sondern stets mit Schonung, mit Anerkennung der großen Verdienste, welche dieses Volk um die Erhaltung und Beförderung einer reinern Religionserkenntniß in der Vorzeit hatte, mit rühmlicher Erwähnung ihrer weisen Ein-

richtungen und ihrer großen Thaten und mit der Bezeugung eines innigen Mitleids über ihren tiefen Verfall, sowie der frohen Hoffnung ihrer künftigen Veredlung und ihrer baldigen Einsicht dessen, was zu ihrem Frieden dienet. — Dabei werde

2) auf sie in Ansehung der Unterrichts-Gegenstände eine weise Rücksicht genommen. — Man suche die jüdischen Knaben besonders zur Kenntniß des Ebräischen und zum Lesen der alttestamentalischen Bücher in der Ursprache anzuleiten, mache die fähigern mit den exegetischen Hülfsmitteln bekannt, belehre sie über die Geschichte ihres Volkes nicht nur aus den historischen Büchern des Canons, sondern auch aus den Büchern der Makkabäer und aus dem Josephus, und suche sie dadurch zur Einsicht und Ueberzeugung von dem liebevollen Walten einer höhern Vorsehung zu erheben und ihre Herzen an den Beispielen der Vorfahren zu einem edlen Sinn und Verhalten zu erwärmen. — Hat der Lehrer auf solche Weise

sich ihr Vertrauen und ihre Zuneigung erworben; so wird er in besondern häuslichen Unterhaltungen leicht Gelegenheit finden, ihnen zu zeigen, daß die Institute eines Moses, heilsam und nothwendig für die damalige Zeit, für ihre jetzigen Verhältnisse nicht mehr passen, die Satzungen des Talmuds und der Rabbinen aber vollends leere Träumereien und mit handgreiflichem Unsinne erfüllt sind, — daß das Christenthum gewissermaßen als ein veredeltes Judenthum betrachtet werden könne, — daß die Verehrung eines höchsten und einigen Gottes im Geiste und in der Wahrheit schon in den Propheten und Psalmen vielfältig angedeutet, durch Jesum aber kräftiger ausgesprochen ward, — daß dieser indeß zu seiner Zeit keinen allgemeinen Beifall finden konnte, weil das Volk irre geleitet und in Verblendung erhalten wurde u. s. w. Er suche dann unmerklich ihre Neugierde auf das Leben und Wirken Jesu zu leiten, und kann er es dahin bringen, daß sie sich zum Lesen der evangelischen Lebensbe-

schreibungen unter seiner Anleituug entschließen; so wird es ihm an den reichlichsten Veranlassungen nicht fehlen, ihnen diesen erhabenen Menschensohn in dem Lichte zu zeigen, daß sie in ihm den Gottessohn, den durch die Propheten verheißenen Retter und Erlöser der Menschheit erkennen.

3) Da die Israeliten heutiges Tages keinen Anstoß mehr daran finden, ihre Kinder unsern Schulen anzuvertrauen; so würde es einem Rückschritte gleich zu achten sein, wenn wir eigene, nur für sie bestimmte, wohl gar mit bloßen jüdischen Lehrern besetzte Schulen gründen wollten, — der sich hierbei hervorgebenden finanziellen Schwierigkeiten nicht zu gedenken. Statt dessen scheue man lieber die weit geringern Kosten nicht, an jedem beträchtlichen Orte, wo mehrere jüdische Familien wohnen, noch einen besondern Lehrer anzustellen, welcher deren Kinder in den Stunden, wo in der Schule christliche Religion vorgetragen wird, mit den für sie passenden Gegenständen beschäftigen könne. —

Unterricht im Ebräischen, nähere Bekanntschaft mit den kanonischen und apogryphischen Schriften des A. T. und mit einem zweckmäßigen Auszuge aus den Werken des Josephus, sowie ein überzeugender und vorzüglich das Gefühl des Herzens anregender Vortrag der natürlichen Religion würde am füglichsten diese Stunden ausfüllen und die israelitische Jugend an Geist und Herzen veredlen, und sie eben dadurch für die göttliche Lehre Jesu empfänglich und des künftigen Uebertrittes zur christlichen Kirche fähiger machen.

Alle diese Vorschläge scheinen besonders jetzt ausführbar zu sein; denn wenn wir die bestehenden Verhältnisse mit einiger Aufmerksamkeit erwägen, so sehen wir uns zu dem Glauben gedrungen, daß bald die Stunde schlagen werde, wo die Vorsehung die Ueberreste dieses einst von ihr durch auffallendes Walten so vorzüglich verherrlichten Volkes für ihr wahres Heil erleuchten und zu der Heerde Jesu sammlen wolle. — Schon ist ein wichtiger Schritt hiezu durch die Ein-

räumung der Menschen= und Bürgerrechte geschehen, und allgemein ist es fühlbar, daß man hiebei nicht dürfe stehen bleiben; denn sowie die Aufhebung der Leibeigenschaft mittelbar zur Verleihung eines größern und kleinern Grundeigenthums führt; so kann auch die Einbürgerung der Juden ohne ihren Uebertritt zu unserm Glauben auf die Länge unmöglich bestehen, wie ich oben arithmetisch bewiesen zu haben mir schmeichle. Der Staat, als Staat, muß daher schon zur Erreichung des jedem Christen so wichtigen Zweckes bereitwillig die Hände bieten und mit Freuden behülflich sein.

Ueberdies sind die Hindernisse, die bisher von beiden Seiten sich fanden, beträchtlich vermindert. — Ein großer Theil der Juden hängt nicht mehr so fest und ängstlich an den Lehren und Satzungen seiner Rabbinen, *) viele haben durch Lectüre und Umgang

*) Es ist eine in dieser Hinsicht gewiß sehr erfreuliche Erscheinung der Zeit, daß (vergl. Berl. Vossi-

sich zu einer freiern Ansicht erhoben; und im Ganzen sind sie, seitdem der abscheuliche Druck verschwand und die allgemeine Geringschätzung aufhörte, den Christen bei weitem nicht mehr so abhold, fühlen sich mehr zu uns hingezogen, und überlassen nicht nur ihre Kinder unsern Schulen, sondern suchen auch geflissentlich unsern gesellschaftlichen Umgang, nehmen Theil an den Schicksalen ihrer christlichen Mitbürger, und knüpfen mit manchen unter ihnen wahrhaft freundschaftliche Verbindungen an. Auch auf unsrer Seite aber ist es jetzt anders, als zu Callenbergs und Zinzendorfs Zeiten, wo man bloße, noch so crasse Menschen-Ideen, waren sie einmal ins System übergegangen, als Grundlehren des Christenthums vortrug und unbedingten Glauben

---

sche Zeit. Nr. 12. des Jahres 1823.) nur neulich in einer Versammlung der Rabbinen und Vorsteher der Gesammtbevölkerung der Woywodschaft Plock den mosaischen Glaubensgenossen gestattet worden, die Feier des Sabbaths auf den Sonntag zu verlegen.

an sie von allen, die sich zu unsrer Kirche bekannten, als unnachläßlich und unumgänglich nöthig verlangte. — Ich erinnere nur hier an den Vortrag der Dreieinigkeitslehre, die von den alten Dogmatikern so breit getreten und dabei so spitzfündig gestellt wurde, daß bei dem bloßen Laien sehr leicht die Idee von drei besondern Göttern entstehen, wenigstens der seinen Monotheismus über alles festhaltende Jude einen gewaltigen Anstoß daran nehmen und dadurch allein schon von der Annahme des Christenthums zurück geschreckt werden konnte; sowie auch die Art, wie man bei den Lutheranern über die Gegenwart Christi im Abendmahle sich ausdrückte, der Transsubstantiation sehr nahe kam, und daher den Juden ein Gräuel sein mußte. — Dabei wurde auch von den damaligen Judenbekehrern, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, nicht allemal der richtige Weg eingeschlagen. Entweder ließen sie sich in gelehrte Disputationen ein, wobei, wie ich vorhin gezeigt habe, wegen der

großen Verschiedenheit der Prinzipien und wegen des Mangels an Fertigkeit in der den Juden eignen Manier, nichts vernünftiges herauskommen konnte, oder sie fingen sogleich mit der Lehre von Jesu, als dem verheißenen Messias an, und stießen dadurch den gemeinen Juden, dessen Begriffe sich zu einem geistigen Reiche Gottes noch nicht zu erheben vermögen, auf einmal zurück, oder sie suchten durch die in Christo uns gewordene versöhnende Genugthuung einen rührenden Eindruck auf Herzen zu machen, die doch, auf ihre Werkheiligkeit trotzend und in übermüthigem Stolze auf ihr Geburtsrecht, als Abrahams Saamen, keiner Vertretung und keiner Fürsprache zu bedürfen wähnen. — Durch die Erfahrung belehrt, daß durch ein solches Verfahren hie und da vielleicht ein oft sehr nichtswürdiger Proselyt; für den großen Zweck einer wahren Judenbekehrung aber nichts gewonnen werden könne, — müssen wir nun schon auf eine andere wirksamere Behandlungsart denken; und nachdem ich im

vorhergehenden nur von den vorbereitenden Maaßregeln geredet habe, so werde ich nun noch etwas über die Art und Weise hinzufügen, wie wir bei der Bekehrung selbst zu werke gehen müssen, wenn es gelang, durch jene bei einem Einzelnen oder bei mehrern den Wunsch nach einer nähern Bekanntschaft mit dem Christenthume rege zu machen. *) Meine Vorschläge hiezu sind folgende:

---

*) Und häufiger, wie vorzeiten, wird sich hiezu bald Gelegenheit finden; denn nahe scheint die Zeit, wo auch Israel erkennen wird, was zu seinem Frieden dienet. — Bemerkte doch Ludwig Way, der vor kurzem zur Beförderung der Zwecke der Judenbekehrungsgesellschaft zu London fast ganz Europa durchreiste, daß allenthalben sich große Veränderungen im jüdischen Volke vorbereiteten; und haben nicht sogar schon die Rabbiner und Vorstände der ganzen jüdischen Gemeinde der Woywodschaft Plock im Königreich Polen, laut öffentlichen Nachrichten (vergl. Sonntagsblatt 7ter Jahrg. 2tes Heft S. 89.) den Beschluß gefaßt, die Feier des Sabbaths auf den christlichen Sonntag zu verlegen? — Zeigt dies nicht offenbar ein Fortschreiten zum Vernünftigern und Bessern selbst unter diesen, im Punkte der Aufklärung sonst eben nicht rühmlich bekannten polnischen Juden? — und wächst nicht um so mehr unsre Verpflichtung, solche Zeichen zu deuten, zu würdigen und mit neuem Eifer für die Sache des Gottesreiches zu nutzen? —

1) Man zeige sich sofort bereitwillig, ihrem Wunsch zu genügen, füge aber hinzu, daß man billig voraussetze, es sei ihnen ernstlich um die reine Wahrheit zu thun, und es liege nicht etwa ein bloß äußerliches Interesse ihrem Wunsche zum Grunde; denn in diesem Falle, wenn sie nämlich diesen Unterricht nur suchten, um durch Annahme des Christenthums zeitliche Vortheile zu erlangen, würden sie sicherlich hinterher sich getäuscht finden, weil sie durch solchen Uebertritt von ihren bisherigen Glaubensgenossen sich trennten und auf ihre fernere Hülfe und Unterstützung Verzicht leisten müßten, bei den Christen aber um so weniger dafür Ersatz finden würden, je mehr man bisher durch die schlechte Gesinnung und durch den Wankelmuth vieler Proselyten zum Mißtrauen gegen sie berechtigt sei. — Entspringe aber ihr Verlangen aus einem frommen Forschungstriebe, und fühlten sie sich dann nach erhaltener Belehrung überzeugt und zum Uebertritt aufrichtig geneigt; so werde man sie brüderlich aufnehmen, und was sie an

äußern Gütern und in zeitlicher Rücksicht etwa verlören, würden sie an ihrem Geiste und an der Beruhigung ihres Herzens hundertfach wieder gewinnen. —

2) Beim Beginnen der Unterweisung forsche man sorgfältigst nach, wie weit ihre Kenntnisse sich erstrecken, und wie ihre Vorstellungen über Judenthum und Christenthum beschaffen sind? — um daran den Faden des fernern Unterrichts anknüpfen zu können. — In den mehrsten Fällen wird man am besten thun, wenn man

3) die Lehren der natürlichen Religion über das Dasein, die Einheit und die vorzüglichsten Eigenschaften des höchsten Wesens, über die Bestimmung des Menschen für ein beßres Leben und über die sämmtlichen Pflichten voranschickt. — Hiebei suche man aber nicht bloß den Verstand aufzuklären, sondern vorzüglich auf Herz und Gemüth anregend und rührend zu wirken. Man zeige ihnen das Walten einer ewigen Vorsicht in den Werken der Schöpfung, lasse sie bemerken, wie

Kameel und Rennthier an seinen Ort gesetzet, Fisch und Vogel mit den ihm nöthigen Werkzeugen versehen, das Auge und das Ohr des Menschen wunderbar eingerichtet, — kurz, wie allenthalben Allmacht, Weisheit und Güte sichtbar sei und uns zu ehrfurchtsvoller Anbetung dringe und zu kindlich-festem Vertrauen erwecke. Man lasse sie das Irrdische und Vergängliche mit dem Himmlischen und Ewigen vergleichen und suche in ihnen einen heiligen Eifer zum rastlosen Streben nach dem, was droben ist, zu entflammen. Man mache ihnen das Herabwürdigende und Allgemeinschädliche böser Begierden und Thaten, und die hohe Würde und Wichtigkeit wahrer Tugend und Rechtschaffenheit so fühlbar, daß lebendiger Abscheu gegen jene und innige Liebe zu dieser in ihnen erwache und sich gleichsam mit ihrem ganzen Wesen verschmelze. — So mache man die natürliche Religion zu einer Grundlage des darauf zu bauenden christlichen Unterrichts, wie Bretschneider (Ueber die Unkirchlichkeit u. s. w.) sehr rich-

tig empfiehlt; denn wer die Religion überhaupt nicht kennt und schätzt, wird auch die christliche nicht achten. — Dann gehe man

4) zu dem Walten Gottes in der Geschichte ihres Volkes über. Man lasse sie selbst beim Lesen der Schriften des A. T. nach einer gehörigen Auswahl bemerken, wie der Höchste bei den Nachkommen Abrahams eine reinere Erkenntniß der Religion im Kindesalter der Menschheit zu erhalten suchte, zeige ihnen die Nothwendigkeit und Weisheit der mosaischen Institute zur Absonderung des Volkes von den Götzendienern, zur Verhütung vieler Nachtheile und zur Ordnung in den bürgerlichen Verhältnissen, zur Gewöhnung an äußre Legalität und Gehorsam und zur Erhebung des Geistes über die Sinnlichkeit durch gehörige, dem damaligen Culturstande angemessene Formen, hebe dabei einzelne Einrichtungen und Vorschriften heraus, um ihre Zweckmäßigkeit für jene Gegenden und Zeiten, so wie ihre Nichtanwendbarkeit und Nutzlosigkeit für die

Gegenwart darzu thun; und nachdem man an den Verfall und Untergang des Staates und an seine einstweilige Wiederherstellung unter Esra und Nehemia erinnert und dabei nicht aus der Acht gelassen hat, wie von Zeit zu Zeit durch Gott erleuchtete Propheten warnend und rathend auftraten, und wie in den Schriften dieser Männer, besonders eines Jesaias, schon würdigere Vorstellungen von Gott und seiner Verehrung in einzelnen Funken leuchteten, und wie besonders das babylonische Exil die Idee des einigen, höchsten und allgemeinen — nicht bloß National= — Gottes zu mehrerer Klarheit und Festigkeit brachte; so lasse man aus der Geschichte der Makkabäer abnehmen, was religiöses Gefühl und Vaterlandsliebe vermag, füge aber zugleich eine Schilderung von dem geistigen Verderben hinzu, worinn die frivole Denkungsart der Sadducäer und die Werkgerechtigkeit der Pharisäer den großen Haufen stürzte, und wie hiedurch, verbunden mit dem Drucke der römischen Oberherrschaft, eine

allgemeine Sehnsucht nach einem Retter und Heiland entstand, der in den Schriften der Propheten vorher verkündiget und verheißen worden.

5) Nachdem man nun nochmals mit Einem Blicke übersehen lassen, wie unter dem jüdischen Volke der Keim einer bessern Einsicht unter allen Veränderungen und Verirrungen durch die Vorsehung Gottes, der zu den Vätern auf mancherlei Weise und immer nach der Fassungskraft eines jeden Zeitalters geredet hat, sorgsam gepflegt und wunderbar erhalten worden; so gehe man nun zu der Erscheinung Jesu über, der als ein Licht in die Finsterniß schien. — Man mache mit dem Leben und Wirken desselben, besonders aus Matthäus und Markus, bekannt, weil beide geborne Juden für geborne Juden schrieben, da hingegen Lukas und Johannes mehr bekehrte Heiden berücksichtiget zu haben scheinen. — Gar sehr würde man aber des rechten Weges verfehlen, wenn man das Wunderbare in den

Erzählungen dieser Evangelisten übergehen oder gar durch allerlei Hypothesen und Erklärungsversuche verwässern wollte; — denn ebendies, von den Engelerscheinungen an bis zum Austreiben der Dämonen, sagt dem Gemüthe des Juden zu, der sein Stammland und die lebhafte Einbildungskraft seiner Urväter noch immer nicht verläugnen kann, und giebt ihm einen tiefen Eindruck von Erstaunen und Ehrfurcht, der auch dann noch seine Spuren zurückläßt und wohlthätig auf seine religiösen Empfindungen wirkt, wenn er gleich in der Folge bei fortschreitender Erkenntniß nicht mehr an dem bloßen Buchstaben hänget. — Man lasse also die Evangelisten selbst sprechen, und begnüge sich, hie und da die Erklärung eines weniger deutlichen Ausdruckes nur leise anzuregen; denn mehr bedarf es gemeiniglich nicht; im Gegentheil werden wir oft durch den Schüler selbst zu neuen überraschenden Ansichten von schwierigen Stellen geleitet werden, weil der Geist der damaligen Sprache und der damaligen Vorstel-

lungsarten noch immer zum Theil in ihm wohnet, wovon sich jeder, der die Unterweisung eines Proselyten übernimmt, alsbald überzeugen wird. Vor allem aber bleibe man bei dem, was auf die erhabne Größe und reine Lauterkeit in dem Character Jesu hindeutet, stehen; suche dies alles in ein recht helles Licht zu setzen und dadurch zu einer innigen Verehrung und herzlichen Liebe gegen den treuesten Diener Gottes und größten Menschenfreund zu entflammen; — und je mehr dies gelang, desto gewissern Erfolg kann man von dem Vortrage der göttlichen Lehren hoffen, welche durch Jesum bekannt gemacht, erklärt und eingeschärft wurden. Man gebe ihnen diese, so viel möglich, mit des Heilands eigenen Worten, halte sich anfangs nur besonders bei seinem Unterrichte von Gott, als dem Vater aller Menschen, bei der durch ihn bestätigten Hoffnung eines künftigen Lebens und bei den von ihm uns ertheilten Vorschriften in Ansehung unsers Verhaltens gegen Gott und Menschen auf; zeige dann, wie die all-

waltende Vorsicht auch damals wieder ihres Volkes sich wunderbar annahm, indem sie Jesum nicht lange vor der letzten, unheilbringenden Katastrophe auftreten ließ, um ihm Rettung und Heil anzubieten; — frage: wie die wahrhaft religiösen Juden nach der Zerstörung des Tempels und Zerstreuung des Volkes, mithin nach dem gänzlichen Aufhören des Opferdienstes, Ruhe für ihr Herz finden und der Gnade und Vergebung des Höchsten sich versichern wollten? — und lasse so erkennen, wie willkommen gerade zu jener Zeit das Christenthum sein mußte, das — eine Religion des Geistes — alle jene Gebräuche und äußre Handlungen für nur jenen Zeiten und Ländern angemeßne Zeichen und Stützen der innern religiösen Gefühle erklärte, und dagegen eine allgemeine Anbetung Gottes, ein Opfern unsrer selbst, und ein festes Vertrauen auf die väterliche, durch Jesu freiwilligen Opfertod bestätigte Vergebung des Höchsten empfahl! — Aus den Evangelisten und aus

der Apostelgeschichte lasse man bemerken, wie alle rechtschaffnen und einsichtsvollen Jsraeliten, ein Nikodemus, ein Paulus u. a. sich aufrichtig zu Jesu und zu seiner Lehre bekannten und die letztere aus allen Kräften weiter zu verbreiten suchten oder ihr doch wenigstens, nach dem Beispiele eines Gamaliels, nicht widerstrebten; wie aber die geleitete unwissende Menge und die arglistigleitenden Großen — der Pöbel und die Hefen aller Stände — von dem zu einem bequemern Gängelbande gewordenen Alten nicht ablassen wollten; wie sie in ihrer Verblendung muthwillig das dargebotne Heil verschmäheten, und dadurch Veranlassung gaben, daß die bessere, ursprünglich für sie bestimmte Erkenntniß schon frühe unter den Heiden verkündiget ward, wo sie alsbald zahlreiche Verehrer fand und nach dreihundert Jahren das Götzenthum fast im ganzen römischen Gebiete stürzte. — Das Lesen einiger apostolischen, besonders paulinischen Briefe wird nun vielfältige Gelegenheit zu zweck-

dienlichen Unterhaltungen über die Vorzüge des Christenthums vor dem Judenthume und über manche eigenthümliche Lehren des erstern geben; und nachdem man nun einen kurzen Ueberblick der Verderbniß und der Wiederherstellung der lautern Lehre in der christlichen Kirche gegeben, so schreite man endlich

6) zu dem systematischen Vortrage der in unsrer Kirche angenommenen Lehren. Auch hier aber hüte man sich vor allen spitzfündigen und unnöthigen Unterscheidungen, vor allen bloß philosophischen Bestimmungen und Begriffen; — man bleibe bei einem bloßen biblischen Christenthume, bei den einfachen Aussprüchen der heiligen Schrift, ohne vieles Deuteln und Meistern, ohne den Worten Begriffe unterzuschieben, welche bloß aus dem Gehirne dieses oder jenes Theologen entsprungen, und ohne der eignen Deutung solcher Lehren vorzugreifen, welche ein jeder um so mehr nach seiner Art auffassen und verarbeiten darf, je schwerlicher wohl jemals

mals eine allgemeine Uebereinkunft über eine bestimmte Art ihres Auffassens und ihres Bearbeitens zu erwarten sein möchte. Die Hauptsache ist und bleibe auch hier, daß der Unterricht praktisch, d. h. von solcher Beschaffenheit sei, daß er auf Herz und Wandel, auf Gesinnung und Leben wirke. Man bezwecke daher bei jedem Lehrsatze einen heilsamen Eindruck auf das Gemüth, suche das Herz für die darin ausgesprochne Wahrheit zu gewinnen und es zu erwärmen, und benutze diese zur Beruhigung, zur Lehre, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. —

Hat man nun auf diese Weise den Proselyten zu einer lebendigen Ehrfurcht vor Gott, zu einer aufrichtig sich hingebenden Liebe zu Jesu, zu einer festen Erwartung eines andern Lebens und einer künftigen Vergeltung erweckt, und ist dadurch bei ihm ein ernstlicher Abscheu vor allem Bösen erzeugt, und ist dadurch in ihm ein redlicher Sinn für alles Gute und ein gewissenhafter und treuer Eifer zur Erfüllung aller, auch der schwersten Pflich-

ten entzündet; — dann fragt doch nicht: wie er sich die Vereinigung der beiden Naturen in Christo, — wie er sich die Gnadenwahl, — wie er sich die stellvertretende Genugthuung unsers Heilandes, — wie er sich seine Gegenwart im Abendmahle u. s. w. denke? — auch Johannes und Petrus möchten wohl schwerlich im Stande gewesen sein, darüber eine schulgerechte, unsern heutigen Systemstheologen genügende Erklärung zu geben! — Laßt doch allen solchen gelehrten Kram, wohin er gehört — auf dem Katheder! — Seid zufrieden, wenn der Neubekehrte, mit dem Inhalte der Bibel bekannt, aus ihr über die vornehmsten Glaubenslehren und über die von jedem Menschen zu übenden Pflichten Rechenschaft geben kann, und dabei ein von den Wahrheiten der Religion durchdrungnes Gemüth und einen redlichen Eifer zeigt, auf dem Wege einer ungeheuchelten Frömmigkeit lauter und unanstößig zu wandeln. Wo ihr dies findet, da währet das Wasser nicht, daß ein

solcher getauft werde; denn er hat den heiligen Geist empfangen, dessen fernerer Leitung ihr ihn getrost übergeben und die ihr durch die feierliche Weihe zu einem ordentlichen Mitgliede der christlichen Kirche ihm vertrauensvoll zusichern dürfet. —

Da die Taufe eines solchen Proselyten eine besondere Feierlichkeit durch den Umstand erhält, daß derselbe seine Zusagen selbst thut, mit ihr also zugleich die Handlung, durch welche wir unsre Kindertaufe gleichsam ergänzen — die Confirmation — schon verbunden ist; so muß dies bei der Ceremonie berücksichtiget und diese dem gemäß eingerichtet werden. — Vergebens suchte ich aber — da ich vor zwei Jahren eine solche Amtshandlung zu verrichten hatte, in den mir bekannten Ritualen, Magazinen und Handbüchern nach einer Anleitung, wie der Prediger hiebei zu verfahren habe; *) und

*) Die wackre Rede des Herrn Prediger Schulz zu Berlin bei der Taufe eines jüdischen Rabbinen (Berlin 1822 bei Oehmigke) war damals noch nicht erschienen; und überdies hat der würdige Verfasser das eigentliche Tauffomular ihr nicht beifügen wollen, — „Die Proselytentaufe in Lübz, Par-

mußte daher alles nach meinem eignen Gutdünken einrichten; weshalb ich zum Schlusse den von mir eingeschlagenen Weg beifüge, damit meine Amtsbrüder ihn prüfen und bei vorkommenden Gelegenheiten, was ihren Beifall erhält, nachahmen, das Fehlerhafte und Unvollkommene aber verbessern können.

Nachdem der Proselyt gehörig vorbereitet worden und den Wunsch geäußert hatte, nicht in der Stadt, (wegen seiner hier wohnenden Mutter uud wegen des zu befürchtenden allzugroßen Auflaufs;) sondern in der von hier-

chim 1823" kam mir erst zu Gesichte; da diese Bogen schon unter der Presse waren. Das durch den Herrn Präpositus Schmidt hier gegebene Formular verdient Dank und Beachtung, und es wäre mir sehr lieb gewesen, wenn ich seine Schrift früher hätte benutzen können. Uebrigens beziehen die Kosten, welche des Großherzogs Königliche Hoheit zu übernehmen versprach, sich wohl nur auf den Unterhalt des Proselyten während des ihm zu ertheilenden Unterrichts und auf seine anständige Bekleidung; denn der Unterricht und die Taufe wurde doch gewiß in diesem Falle unentgeldlich ertheilt. — welches um so mehr zu bedauern ist, da von ihm etwas vorzüglich Gediegenes zu erwarten war, wie schon aus dem mitgetheilten kräftigen Schlußgebete hervorgeht.

aus als Filial besorgten Kirche zu Pasenow getauft zu werden; so wählte ich dazu einen Wochentag und zeigte der dortigen Gemeine Sonntags vorher die Zeit dieser Handlung an. — Er fand sich mit drei von ihm erbetenen Taufzeugen in der Kirche ein, die, wie auch das Taufbecken, mit Blumen u. s. w. geschmückt war. — Nach dem Gesange: „Komm', heiliger Geist, Herr Gott" — trat derselbe mit seinen Taufzeugen an den Altar, und ich begann nun folgendermaaßen:

Preis sei Dir, Herr! daß Du Dein Reich zu mehren,
Noch immer Herzen mächtig rührst,
Und sie durch Deines Wort's erhabne Lehren
Zu ihrem wahren Heile führ'st! —
Wie Sonnenstrahl durch dunkle Nebel bricht,
Erhell't des Wahnes Nacht dein mildes Licht. —
Drum laß, o Herr! des Glaubens Licht auf Erden
Bei allen Völkern immermehr verbreitet werden;
Und gieb, daß Alle, die nach Dir sich nennen,
Dich mit dem Leben auch und mit der That bekennen!

Amen.

Nicht Alle, welche den Glauben ihrer Völker verlassen, um durch die Taufe Mitglieder der christlichen Kirche zu werden, mei-

nen es aufrichtig und redlich; — es zeigt vielmehr eine traurige Erfahrung, daß manche diesen so wichtigen Schritt nur darum thun, um in irdischen Verhältnissen manchen Beschwerden und Unannehmlichkeiten auszuweichen, um in Ansehung der zeitlichen Güter sich manchen Gewinn und Vortheil zu schaffen, oder, um diesen oder jenen Wunsch erfüllt, diesen oder jenen sinnlichen Trieb befriedigt zu sehen. Wer aber nur aus solchen niedrigen Bewegungsgründen sich zu der Lehre Jesu bekennt, — wird der nicht gemeiniglich es dabei bewenden lassen, daß er blos den Namen eines Christen führt? — wird der nicht gemeiniglich um die Erkenntniß der erhabnen Wahrheiten unsrer Religion und um eine festbegründete Ueberzeugung von ihnen unbekümmert, — wird der nicht gemeiniglich zur Uebung der Pflichten, die das Christenthum von ihm fodert, verdrossen und träge, und — nur an dem Zeitlichen und Sinnlichen klebend — sehr wenig geneigt sein, vor allem andern nach dem Reiche Gottes und nach seiner Ge-

rechtigkeit zu trachten? — wird der wohl mit rechtem Ernste das Heil seines unsterblichen Geistes, selbst auf Kosten aller irdischen Güter und aller sinnlichen Freuden; ja, selbst mit Aufopferung seines Lebens befördern? — Und da der christlichen Kirche mit solchen todten Gliedern, mit solchen lauen und gewissenlosen Bekennern nicht gedient ist; — indem es ja leider! ohnehin schon nur zuviele unter uns giebt, welche Jesum bloß mit dem Munde: Herr! Herr! nennen, aber den Willen seines Vaters im Himmel nicht thun wollen: — so war es mir anfangs nicht sehr erfreulich, als dieser gegenwärtige Moses Kaufmann aus dem israelitischen Volke mir seinen Entschluß eröffnete, den Glauben seiner Väter verlassen und zu unsrer christlichen Kirche übertreten zu wollen. — Und wahrlich! er darf mir die Schuld nicht beimessen, wenn ihn des Schrittes, den er heute thut, jemals gereuet; denn er selbst muß es mir zeugen, daß ich ihn zu rechtem Bedachte und zu reiflicher Ueberlegung wiederholt ermahnet, und die dringendsten Bewe-

gungsgründe ihm vorgelegt habe, die ihn, wenn er bloß auf das Zeitliche sähe, zur Aenderung seines Vorsatzes bringen und ihn bestimmen müßten, in der Religionsgemeinschaft zu bleiben, in welcher Gott ihn habe lassen geboren werden. — Wie aber dennoch sein Entschluß nicht wankte, und wie er nach empfangenem Vorbereitungs = Unterrichte wiederholt erklärte, daß er sehnlich wünsche, zu der Gemeine Jesu, die eine Gemeine der Heiligen sein soll, durch die feierliche Handlung der Taufe eingeweihet zu werden; — da fielen mir die Worte aufs Herz, welche Jesus Christus beim Johannes im 6ten Kapitel, im 37sten Verse spricht: Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Diese Worte unsers Herrn und Meisters sind es, andächtige Freunde, welche mich bestimmen, diesem gegenwärtigen Moses Kaufmann den Eintritt in unsre christliche Kirche nicht

zu verwehren, sondern ihn, nachdem er eine hiezu hinlängliche richtige Erkenntniß in unsrer göttlichen Religion erlangt hat, nun auch durch die von Jesu Christo angeordnete Taufe zu dem öffentlichen Bekenntnisse unsers Heilandes feierlich einzuweihen. — Denn: Alles, spricht Christus, alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir. Auch dieser Israelite ist Jesu von seinem Vater gegeben; darum kommt er zu ihm. — Nach seiner unerforschlichen Weisheit und nach seinem verborgenen Rathe hat Gott ihn bisher in der jüdischen Religion, die nur ein Schatten ist von dem, das da kommen sollte, leben lassen; aber durch besondre Umstände und Schicksale hat er, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, auch ihn dahin geführet, daß er jetzt zu Jesu kommt. — Denn es sei die erste Veranlassung zu diesem Entschlusse gewesen, welche sie wolle, — sie stand doch unter der Leitung des Gottes, dessen Gedanken höher sind, als

die Gedanken der Menschen, und der oft durch eine sonderbare Verkettung der Umstände und auf wunderbare, uns unbegreifliche Weise seine Absichten mit uns befördert, und nicht selten unsern Fall unser Auferstehn sein läßt. — So kommt er durch Gottes gnädige Fügung zu Jesu; — und siehe! Jesus will ihn nicht hinausstoßen. Er, der da erschienen ist zum Heile der Welt; Er, der da selbst ermahnet: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Er, der seinen Aposteln ausdrücklich gebot: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker! — Er hat auch diesem neuen Mitgliede der christlichen Gemeine den Unterricht in seiner göttlichen Lehre angedeihen lassen; und so viel ich, als ein kurzsichtiger Mensch, nach äußern Zeichen und Worten urtheilen kann, hat er es erkannt und gläubet wahrhaftig, daß Jesus Christus der Sohn Gottes und daß sein Wort die Wahrheit und der Weg ist zum ewigen Leben. Diesen Glauben will er heute hier öffentlich in Gegenwart

der erbetenen Zeugen und vor dieser christlichen Versammlung bekennen, und will das feierliche Gelübde ablegen, daß er künftig als ein wahrer Verehrer und Nachfolger Jesu leben, in ihm, als seinem Erlöser und Seligmacher, sein Heil suchen und mit gewissenhafter Treue allen seinen Geboten und Vorschriften nachkommen will. — Laßt uns daher gemeinschaftlich Gott bitten, daß er durch die Gnadenwirkungen seines heiligen Geistes diese guten Vorsätze in ihm belebe und stärke; und laßt uns diesen unsern neuen Mitchristen, wenn er seinem Taufbunde treu bleibet, und die Zusagen, die er hier thut, redlich hält und erfüllet, als unsern Bruder annehmen und lieben, und laßt durch Ermahnung und Beispiel dazu mitwirken, daß er auf dem rechten Wege erhalten und in allem Guten immermehr befestiget werde. —

Und nun wende ich mich zu Dir, der Du wünschest, durch die heilige Taufe zu einem

Mitgliede der christlichen Kirche aufgenommen und eingeweihet zu werden, und frage Dich hier öffentlich vor dem allgegenwärtigen Gott, in Gegenwart dieser Zeugen und dieser versammelten Gemeine:

Moses Kaufmann! ist es Dein wohlüberlegter und fester Entschluß, daß Du dem Glauben Deiner Väter, soferne er nicht durch Christum bestättiget ist, entsagen, daß Du Jesum für den Messias und Deinen Heiland bekennen, und ein ordentliches Mitglied der christlichen Kirche werden willst; so beantworte dies mit: „Ja!"

Willst Du es aber nicht bloß bei dem äußerlichen Bekenntnisse bewenden lassen, sondern willst Du Dich aus allen Kräften bemühen, die Lehre Jesu immer besser kennen zu lernen und Dich von ihrer innern Wahrheit und Göttlichkeit immer fester zu überzeugen, und willst Du daher in der heiligen Schrift, besonders in den Schriften der Apostel und Jünger Jesu mit allem Fleiße forschen, und auch durch öftern und andächtigen Besuch des öffentlichen

Gottesdienstes Dir immer deutlichere Einsicht zu erwerben suchen von dem, was Dir zu dem Heile Deiner Seele zu wissen so nöthig ist; so sage dazu: „Ja!"

Willst Du nun aber auch dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen entsagen d. h. willst Du fliehen allen Aberglauben und alle Sünde, die eines Christen unwürdig sind, der ein erleuchteter und reiner Mensch sein soll; — und willst Du daher sorgfältig über Deine sinnlichen Begierden wachen, jedem Versuche und jedem Reitze zum Bösen standhaft widerstehen, und in treuer Erfüllung aller Pflichten, die Dir, als Menschen und als Christen, obliegen, unsträflich und lauter erfunden werden; so erkläre dies ebenfalls durch ein deutliches: „Ja!"

Willst du endlich dem, was Du hier vor Gott, Deinem Schöpfer und Vater zugesagt hast, nie abtrünnig werden, sondern ihm jederzeit und unter allen Umständen nach Deinen Kräften redlich nachkommen; — willst Du keine Gefahr scheuen, auf jeden irdischen

Vortheil gerne verzichten, selbst den Verlust des liebsten, was Du hier auf Erden hast, nicht achten, und jedem noch so schweren Leiden und jeder noch so harten Verfolgung Dich willig unterwerfen, um fest zu halten an Deinem Glauben und an dem Bekenntnisse Jesu, Deines Heilandes, damit Du dereinst, wenn Du ihn nicht verläugnest vor den Menschen, auch von ihm nicht verläugnet, sondern von ihm als der Seinige anerkannt und zu dem Reiche der Freuden eingeführt werdest; so bezeuge auch dies durch ein feierliches: „Ja!“

So nimm nun hin das Zeichen des heiligen Kreutzes an der Stirne und an der Brust, zu einem Sinnbilde, daß Du nun Jesu, dem Gekreutzigten, angehörest mit Deinem Verstande und mit Deinem Herzen, — daß Du nun also trachten sollst, Deine Einsichten von Gott und seinem Willen durch die Lehre Jesu immermehr zu berichtigen und Deine Gesinnung immermehr zu reinigen von allem bösen und unheiligen Wesen.

(Mit Auflegung der Hand:) Unser Vater, der du u. s. w.

Dein Name sei künftig nicht mehr: Moses; sondern: Karl Ludewig soll Dein Name sein. — Es sei Dir dieser Name eine beständige Erinnerung an diesen Deinen Bund mit Gott und an die guten Vorsätze, die Du hier bezeuget hast, damit Du immer so wandelst und in allen Fällen Dich so betragest, daß dieser Dein Name von allen guten Menschen mit Freuden genannt und nie ausgetilgt werde aus dem Buche des Lebens. — Und nun, Karl Ludewig, lege hier mit vernehmlicher Stimme das Bekenntniß Deines Glaubens öffentlich ab.

(Der Proselyt sagte die drei Artikel des alten Symbols her: „Ich glaube an Gott, den Vater," u. s. w.)

Und auf dieses öffentliche und feierliche Bekenntniß Deines Glaubens und im Vertrauen auf die Aufrichtigkeit Deiner Gelübde, die Du vorhin abgelegt hast, daß Du nach diesem Glauben auch leben und gesinnet sein wollest, weihe ich Dich nun im Namen Gottes zu

einem

einem ordentlichen Mitgliede der Kirche Jesu Christi, unsers Erlösers. — Kniee nieder am Altare des Herrn. — Karl Ludewig! ich taufe Dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

(Mit Handauflegen:) Sowie das Wasser den Körper reiniget, so reinige die Religion Jesu Christi Deine Seele von allem Bösen; und der Herr bestättige und vermehre das Gute, das er in Dir angefangen hat, durch Jesum Christum! Amen!

(Nun knieeten alle Anwesende mit dem Prediger nieder.)

Herr Gott, himmlischer Vater! Wir preisen Deine weise Güte, die auch diesen unsern Mitbruder zur Erkenntniß seines wahren Heiles geführet hat. — Leite ihn ferner durch Deinen guten Geist und befestige ihn immermehr in der Ueberzeugung, daß Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, damit er stets treu erfunden werde in Erfüllung der wichtigen Zusagen, die er Dir gethan hat; und wenn er so in seinem folgenden Leben mit rechtem Ernste sich bemühet, Dir wohlgefällig zu wandeln, so laß ihn Ruhe finden für seine Seele. Erquicke ihn unter allen Umständen durch den reichen Trost, den die Lehre Jesu uns bietet, und laß ihn dereinst mit unbeflecktem Gewissen und voll gläubiger Hoffnung diese Erde verlassen, damit auch er den Preis des standhaften Glaubens, der Seelen Seeligkeit vor Deinem Throne finde.

— Erhöre uns und erfülle diese unsre Wünsche durch Jesum Christum. Amen.

Der Herr segne Dich u. s. w.

(Zum Schlusse wurde das Lied gesungen: „Sei getreu bis in den Tod" u. s. w.)

BIBLIOTHECA REG. MONACENSIS

— — Si quid novisti rectius istis, Candidus imperti; si non, his utere mecum.

Horat.

Druckfehler.

S. 6. Z. 8. u. 9. v. u. st. vermein-ien l. vermeintlichen.
S. 21. Z. 8 v. u. st. Diebshehlern l. Diebshehlerei.
S. 22. Z. 8. v. o. st. unsere l. unseren.
S. 44. Z. 16. v. o. fehlt hinter: „Erlaubniß" — ein Komma.
S. 79. Z. 12. v. o. st. bequemern l. bequemen.
S. 80. Z. 4. v. u. st. entsprungen l. entsprangen.
S. 82. Z. 1. v. u. st. währet l. wehret.
S. 84. u. 85. ist die Anmerkung gänzlich entstellt. Der Schluß derselben von — „welches um so mehr" an, gehört hinter das Wort S. 84. Z. 1. v. u. „wollen" — und dann erst müssen die Worte folgen: „Die Proselytentaufe u. s. w."
S. 86. Z. 2. v. u. st. Völker l. Väter.
S. 92. Z. 6. v. u. st. laßt durch l. laßt uns durch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhold, Friedrich Ludwig

Über die Bekehrung der Juden zum Christenthume nebst einem Formulare zu einer Proselytentaufe

Prenzlau 1823

Jud. 43 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570722-4